Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 209 — Dienstag, 9. September 1930 — 33. Jahrgang.

Bringt Radikalismus Rettung?

Wer radikal wählt, schädigt sich selbst und das ganze Volk

Von einem unserer langjährigen Mitarbeiter, der gegenwärtig Gelegenheit hat, die Entwicklung des Wahlkampfes im Lande aus eigener Anschauung zu beobachten, geht uns folgender beherzigenswerter Appell an die Vernunft zu, dem wir dringlichste Beachtung wünschen möchten:

Wer in diesen Wochen und Tagen durch deutsches Land kommt, empfindet doppelt schwer den Gegensatz zwischen der Schönheit und Abgeklärtheit unserer deutschen Heimat und dem Frieden und der Ruhe der Natur, die sich zur Reife rüstet ....und ein tiefes Weh erfaßt den echten Vaterlandsfreund, wenn er durch Städte und Dörfer kommt und hier den Radikalismus, hüben und drüben, am Werk sieht, der Zerstörung und Vernichtung predigt...

Kein Tag vergeht, ohne daß nicht in den Großstädten das Blut eigener Volksgenossen vergossen wird. Mit Erschütterung nimmt man, zumal in den Großstädten, ein Maß von Verblendung, von Zerstörungssucht und Vernichtungswillen, eigenem Blute und eigenem Gute gegenüber wahr, das einem erschrecken macht.

Und man fragt sich: Kann der Radikalismus wirklich Rettung bringen? Ist er die Rettung?

Nein, und abermals nein. Wer da radikal wählt, schädigt sich selbst, sein eigenes Vaterland, sein eigenes Volk.

Und warum?

Hört nur das eine: Seit dem Tage der Reichstagsauflösung hat die deutsche Wirtschaft fast überhaupt kein Geld mehr aus dem Ausland bekommen. Sie mußte daher bis in die jüngsten Tage hinein weitere Betriebseinschränkungen vornehmen und abermals Tausende von Arbeitern entlassen. In diesem mangelnden Zufluß an Auslandsgeld liegt die Hauptursache der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit. Das Ausland ist eben mißtrauisch geworden und es will den Ausgang der Wahlen abwarten. Aber einem Deutschland und einer deutschen Wirtschaft, die unter dem Druck eines niederreißenden Radikalismus stehen, einem Radikalismus, der die Entwicklung der Wirtschaft gefährdet, wird das Ausland keinen Pfennig Geld geben.

Das müssen doch diejenigen bedenken, die glauben, wenn sie Fensterscheiben zertrümmern und sich gegenseitig die Köpfe einschlagen, würde es besser. Wenn der Radikalismus in Deutschland zum Siege käme, würde die Arbeitslosigkeit nicht geringer, sondern viel größer.

Der Hunger der Massen würde nicht gestillt. Von Redensarten und Phrasen ist noch kein Mensch satt geworden, und was man in den Versammlungen der Radikalen rechts und links hört, sind nur öde Phrasen, mit denen man die Menge betrunken macht, und denen auch nicht ein einziger positiver Vorschlag, wie man es anders und besser machen kann, gegenübersteht.

Bekäme also der Radikalismus die Oberhand, dann würde die Produktion gestört, weil eben das internationale Kapital sich auf Experimente nicht einläßt und kein Geld dafür gibt. Und die Folge dieses ja jetzt schon zu beobachtenden Zustandes wäre, daß die Wirtschaft in ihren wichtigsten, wertvollsten Teilen brach gelegt würde, und das bedeutet für Hunderttausende neuer, verstärkter Hunger.

Ein Reichstag mit radikalem Uebergewicht würde das Todesurteil bedeuten für weite Zweige der Wirtschaft, aber auch für die ganz besonders unter den Schwierigkeiten der Kapitalbeschaffung leidenden Gemeinden, die gleichfalls seit der Reichstagsauflösung fast kein Geld mehr vom Auslande erhalten haben, und für Millionen deutscher gegenwärtig noch schaffender, aber auch dann rettungslos der Arbeitslosigkeit anheimfallender Menschen.

Wer radikal wählt, begeht also sozusagen wirtschaftlicher Selbstmord, weil er die Existenzgrundlagen der deutschen Wirtschaft und damit seine eigenen zerstört.

Wer radikal wählt, handelt unklug und töricht, denn er wütet gegen sich selbst.

Wer radikal wählt, schädigt das ganze deutsche Volk und bringt das deutsche Land selbst in Gefahr.

Radikalismus bringt nicht Rettung, Radikalismus ist Zerstörung und Untergang.

Es gibt keine Wahl zwischen Radikalismus und vernünftigem Aufbau. Es gibt nur eines: Alle Hände und Hirne für des deutschen Volkes und der deutschen Heimat Kraft u. Zukunft.

Hunger-Unruhen in Santo Domingo

Mtb. Newyork, 9. Sept. Aus Santo Domingo wird gemeldet, daß infolge des Mangels an Lebensmitteln Unruhen ausgebrochen seien. Die Mehrzahl der Bevölkerung habe seit dem letzten Mittwoch nichts mehr zu essen gehabt. Ein großer Volkshaufe versuchte die Werft zu stürmen, um sich der dort ausgeladenen Lebensmittelvorräte zu bemächtigen. Er wurde jedoch von Marinesoldaten zurückgetrieben.

Ruhe in Buenos-Aires

Mtb. **Newyork,** 9. Sept. Nach einer Meldung aus Buenos Aires ist die Ruhe in der Hauptstadt zurzeit vollkommen wieder hergestellt. Nichtsdestoweniger wird die strenge Militärverfassung weiterhin gehandhabt. Aus dem Innern des Landes werden noch vereinzelte Zusammenstöße gemeldet. Insgesamt hat der Umsturz 21 Todesopfer gefordert, während die Zahl der Verletzten mit 200 angegeben wird.

Große Gas-Manöver auch in Rußland

Mtb. **Moskau,** 8. Sept. Ein hiesiges Blatt gibt eine Beschreibung über einen „Gasangriff" auf Moskau. 4000 Personen nahmen an dieser Uebung teil. Gegen 7.15 Uhr abends wurde von den Fabrikſirenen das Herannahen von sechs Flugzeugen angekündigt, worauf die Abwehrgeschütze in Tätigkeit traten. Trotzdem hatten die Flugzeuge ihre Gasbomben auf ein vorher vorgezeichnetes Gelände abwerfen können. Alle Zivilpersonen waren mit Gasmasken versehen und wurden in besondere Zufluchtslokalitäten geschafft.

Das Neueste in Kürze

— Kaum ist der Termin für die Wahlen zum Memelländischen Landtag festgesetzt, da beginnen auch schon Versuche, das Ergebnis der Wahl von vornherein durch allerlei Machenschaften in großlitauischem Sinn zu beeinflussen.

— Die vom „Nationalen Sozialist" verbreitete Mitteilung von dem bevorstehenden Eintritt des früheren Kronprinzen in die Partei Hitlers wird in seinem Auftrag als falsch bezeichnet.

— Wie „Havas" aus Lille meldet, hat der aus den verschiedenen Gewerkschaften zusammengesetzte Ausschuß der am Streik beteiligten Arbeiter in Roubaix (Nordfrankreich) einstimmig beschlossen, die vom Arbeitsminister unterbreiteten Vorschläge zur Beilegung des Streiks anzunehmen.

— Die neue argentinische Regierung wird dem bisherigen greisen Präsidenten Irigoyen gegenüber eine sehr duldsame Haltung einnehmen. Gerüchte, wonach Irigoyen zum Staatsgefangenen gemacht wurde, werden von der neuen Regierung entschieden in Abrede gestellt.

Die neue türkische Partei tritt in Aktion

Mtb. **Angora,** 9. Sept. Die erste öffentliche Versammlung wurde gestern nachmittag von dem Führer der neugegründeten türkischen Oppositionspartei, Fethy Bey, abgehalten; dieser bezeichnete es als das Hauptziel der neuen Partei die Festigung der Republik in der Türkei. Alsdann wandte sich der Redner gegen die Eisenbahnpolitik des gegenwärtigen türkischen Ministerpräsidenten. Der Bau von Eisenbahnzügen sei zwar notwendig; doch seien die mit mehreren ausländischen Firmen abgeschlossenen Verträge zum Teil außerordentlich unvorteilhaft.

Das französische Weißbuch über Paneuropa

Mtb. **Genf,** 9. Sept. In der gestrigen Sitzung der Europakonferenz wurde aus dem Weißbuch bekanntgegeben, daß die französische Regierung die Feststellung machen konnte, daß in allen Antworten zum Ausdruck kam, daß die überragende Stellung des Völkerbundes gewahrt bleiben müsse und daß sein Tätigkeitsgebiet uneingeschränkt und seine Universalität nicht angetastet werden dürfe. Unter den Vorbehalten wird auch die Befürchtung der deutschen Regierung erwähnt, daß sich eine Isolierung Europas anbahnen könnte, welche die Bildung anderer Mächtegruppen innerhalb des Völkerbundes zur Folge hätte. Weiter wird die von verschiedenen Staaten aufgeworfene Frage der Heranziehung außereuropäischer oder nicht zum Völkerbunde gehörender Staaten erörtert. Die französische Regierung stellt fest, daß auch darüber keine grundsätzliche Uebereinstimmung bestände. Der grundsätzlichste Punkt betreffend die Achtung der Unabhängigkeit und der Souveränität der Staaten wird zuletzt in dem Weißbuch behandelt. Der Bericht bemerkt, daß jeder Gedanke einer politischen Beherrschung ausgeschlossen sei, und daß die Staaten in die Vereinigung nur eintreten würden, um dort unbedingte gleiche Rechte auszuüben; gegen diese Auffassung seien keine Einwände erhoben worden. Der Begriff der Gleichberechtigung wird sodann folgendermaßen präzisiert: Es handelt sich um die Gleichheit, die innerhalb der geplanten Vereinigung allen Mitgliedern gewährt werden soll, d. h. um die Gleichheit der Rechte, die jeder Staat durch seinen Beitritt bei seiner Arbeit auszuüben berufen wäre, ohne daß die Verpflichtungen oder Rechte aus anderen etwaigen Verpflichtungen dadurch berührt würden.

Keine Verhandlungen mit französischen Kapitalisten

Mtb. **Berlin,** 9. Sept. In letzter Zeit waren Meldungen in der Presse verbreitet worden, die von Verhandlungen deutscher amtlicher Stellen mit französischen Kapitalisten wissen wollten. Hierzu wird von zuständiger deutscher Stelle erklärt, daß es unrichtig sei, daß die Regierung direkt oder durch Vermittlung bei französischen Kapitalisten oder an sonstige französischen Stellen um eine Anleihe sich bemüht oder über eine solche verhandelt habe.

Frankreich betont seine Friedenspolitik

Mtb. **Paris,** 8. Sept. Eine wichtige Erklärung über die französische Außenpolitik wurde in einem offiziösen Kommunique nach einem Ministerrat veröffentlicht. Darin wurde, offenbar als Entgegnung auf die Reden Treviranus gesagt, daß Frankreich seine traditionelle Politik, die auf der Aufrechterhaltung des Friedens basiert sei, weiter verfolge und die Verträge achten werde.

Der „Figaro" nennt diese Feststellung als das Minimum des öffentlichen Protestes und hält sie immerhin für ein gutes Omen in der polnischen Sache.

Gegen die Revision der polnischen Westgrenze

Mtb. **Warschau,** 8. Sept. Eine ganze Anzahl politischer Kundgebungen wurde am Sonntag vom Westmarkenverein in verschiedenen Städten Polens, wie Bromberg, Posen, Gnesen, veranstaltet. In diesen Versammlungen wandten sich die Redner gegen die Bestrebungen, wie sie kürzlich von deutschen Staatsmännern auf Revision der deutsch-polnischen Grenze angeregt worden waren. Einmütig trat man für die Verteidigung der polnischen Westgrenze ein.

Deutsche Kriegsgefangene aus Rußland über Polen abgeschoben

Mtb. **Warschau,** 8. Sept. Ein Sonderzug mit 620 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, die Ende 1915-16 in russische Gefangenschaft gerieten, ist über die polnisch-russische Grenze nach Deutschland in voriger Nacht abgeschoben worden. Diese Gefangenen waren in Sibirien und Turkestan festgehalten worden. Wegen der schlechten Lebensverhältnisse in Rußland hatten sie um Ausreiseerlaubnis nachgesucht, die auch von der russischen Regierung bewilligt wurde. Es handelt sich, wie man hier annimmt, um die letzten deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.

Italien und Deutschland

Eine zeitgemäße Wahlbetrachtung.

Von unserem besonderen römischen Mitarbeiter:

Diejenigen, die den Faschismus als Retter preisen und die Nationalsozialismus ihm gleichsetzen, begehen mehrere Denkfehler. Zunächst soll es noch erst abgewartet werden, ob der Faschismus wirklich die Rettung Italiens ist, und ob er es nicht vielmehr in ein wirtschafts- und sozialpolitisches Experiment gestürzt, in eine außenpolitische Isolierung gesteuert hat, die beide einmal zu schwersten Konflikten führen müssen.

Was die einen eine kluge Außenpolitik nennen — die übrigens gar nicht so sehr von der alten italienischen Taktik abweicht, Verbindungen nach mehreren Seiten anzuknüpfen und gegeneinander auszuspielen — das erscheint den anderen als überlebtes, höchst bedenkliches Mittel, das Vertrauen der Umwelt zu untergraben und direkt den Keim zum Kriege zu legen, zumal wenn es ständig mit dem Macht- und Gewaltgedanken spielt. Ein Urteil über die faschistische Außenpolitik steht erst einer späteren Zeit zu, wenn die Saat von heute herangereift sein wird.

Die faschistische Wirtschafts- und Sozialpolitik aber? Wir wünschen es keinem, gönnen es höchstens den Hitlerschwärmern, daß sie, gleichgültig ob als Beamte, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Bauern oder Mittelständler, einmal probeweise unter das faschistische System Italiens verpflanzt würden. Wer wie der Verfasser die Dinge aus der Nähe kennt, der weiß, wie schwer die Lage aller italienischen Berufsstände ist, mit wie wenig Schwung und Opfergeist die allerbreiteste Volksmasse das Joch der Steuern und öffentlichen Abgaben unter den zahllosen jede Bewegungsfreiheit knebelnden Bestimmungen trägt, und wie so mancher hinter dem Rücken des anderen seufzt und die Fäuste ballt.

Daß es unter geschickter Ausnutzung des leicht zu entflammenden italienischen Volkscharakters immer wieder gelingt, die Massen zu eindrucksvollen Kundgebungen zusammenzufassen, mag manchem imponieren, dem Einsichtigen ist es doch offenkundig, daß diese Begeisterung und Disziplin nur eine Stimulanz der Volksstimmung sind, deren Wirkung in dem Grade schwächer wird, als sie sich selbst übersteigern müssen. Für Deutschland schaltet diese Art von Massenbeeinflussung aus. Wenn wirklich einmal der Versuch unternommen würde, so gäbe es schon deshalb ein umsoviel minderwertigeres Resultat, weil, was in Italien Eigenart und deshalb echt ist, in Deutschland Mache und Heuchelei heraufbeschwören würde. Was in Italien immerhin noch eine gewisse rythmische und malerische Eleganz im Aufmarsch ist, würde sich in Deutschland alsbald in Groteske wandeln.

Im übrigen macht der Faschismus jetzt ein Ventil nach dem andern auf. Die Zeiten sind längst vorüber, da die Presse die gesamte innere Lage rosenrot malen mußte. Kritik am System ist zwar auch heute noch nicht erlaubt, aber das war sonst auch nicht die einzige Fessel. Die Presse mußte es so darstellen, als gäbe es kein glücklicheres Land als Italien, und sie durfte nur die faschistischen Initiativen widerspiegeln.

Heute hallt es im faschistischen Blätterwald genau so von Krisenstimmen wie ringsum in der Welt. Dabei erlebt man, daß sich Italien nun durchaus nüchtern in seinen Kräften und Möglichkeiten so einzusetzen beginnt, wie es ist. Außerdem aber schießen ringsum Vorschläge u. Programme wie Pilze aus der Erde, die oft mit Faschismus wenig zu tun haben.

Das größte Aktivum des Faschismus ist trotz aller Bemühungen, tiefer zu wurzeln, heute die bezwingende Persönlichkeit Mussolinis. Ganz im Gegensatz zur landläufigen Auffassung beweist die Entwicklung, daß es leichter gewesen wäre, dem Faschismus im Rausch der ersten Begeisterung einen neuen Führer erstehen zu lassen, als nun, da er die Aufgaben und Rollen vielseitig verteilt hat. Es ist ziemlich etwas anders gekommen als man wollte: man wollte allmählich Mussolini überdrüssiger und das System selbsttätig werden lassen. Heute ist es so, daß vielen der Faschismus leid oder mindestens gleichgültig ist, daß sich aber Mussolini viel persönliche Zuneigung und starkes Vertrauen erworben hat, sodaß man ihm folgt, auch wenn man unter wahrer Verzweiflungsstimmung seufzt.

Niemand in Deutschland macht sich ja einen rechten Begriff von dem überaus minimalen Einkommensverhältnissen der Italiener trotz härtesten Steuerdrucks. Dabei aber heißt es genau wie in Deutschland und anderwärts: „Es müssen die größtmöglichen Anstrengungen gemacht werden, um die Gestehungskosten herabzusetzen, die Produkte zu verbessern und den Verkauf zu organisieren." (In mehreren italienischen Blättern.) Nur weil der Faschismus seine radikale korporative Wirtschaftsreform in Ansätzen stecken läßt und jetzt froh ist, wenn sich überhaupt freie Kräfte regen, die Brot schaffen helfen, darum geht alles noch.

Wahlmerkspruch

Der Tag rückt näher, wo sich's klärt,
Ob Auf-, ob Abstieg uns beschert;
Drum machet euch von Phrasen frei,
Und wählet Zentrum, Liste 3!

„Es geht nicht um unsere Sache, um unser Interesse, sondern um das des Volkes! In unserem Lager ist die Vernunft, ist die Sachlichkeit, ist die Wahrhaftigkeit!

Nur die Wahrheit kann uns retten, die Phrase führt uns in Abgrund und Untergang!"

Prälat Professor Dr. Kaas
am 29. Juli 1930
vor dem Reichsparteivorstand der
Deutschen Zentrumspartei.

Ein Vorbild für Deutschland ist das nicht. Und wie primitiv ist Italiens Wirtschaftskörper und -leben- sowohl hinsichtlich des Bauerntums, der Industrie und des Handels, wenn man Deutschlands komplizierten Wirtschaftsorganismus daneben hält! Ein faschistischer Griff hinein — und alle Fäden sind verwirrt. Wo wäre in Deutschland der Mussolini, dessen Persönlichkeit über das System hinwegzutragen vermöchte? Glaubt irgendjemand, daß Hitler, Göbbels oder Frick je diese Rolle einzunehmen imstande wären?

Außerdem ist aber der Nationalsozialismus keineswegs faschistisch im Sinne des italienischen Vorbildes. Er mag ihm an Diktaturgelüsten nichts nachstehen, so liegt im Grundsatz des italienischen Faschismus doch die Erfassung des gesamten italienischen Volkes, das zugleich der Staat ist. Diese Idee ist immerhin imponierend. Glaubt nun der Nationalsozialismus im Ernst, er könne auch nur annähernd etwas Gleiches bieten? Einstweilen hat er Mühe genug, seine eignen Reihen zusammenzuhalten. Es ist unmöglich, Italien und Deutschland irgendwie zu vergleichen. Faschistische Experimente werden niemals in Deutschland einen Aufbau, ein Wiedererstarken herbeiführen.

*

Der Nationalsozialismus vermag nur zu zerstören, zu zerschlagen und niederzureißen, was seit 1919 mühsam aufgebaut wurde, aber weiter reicht seine Kraft nicht. Mit Entsetzen kann man aus Italien nur vom Zustrom junger deutscher Menschen zu den roten Fahnen des Hakenkreuzes hören und auf alle Fälle Katholiken sollten Besinnung genug haben, das nicht mitzumachen. Das Spiel der Nationalsozialisten läuft auf alle Fälle nicht gut aus, und wenn es auch nur in lächerlicher tragikomischer Selbstzerfleischung endet. Wer klug ist, läßt seine Finger davon!

Einbruch in der Berliner Reichs-Apotheke

Berlin, 9. Sept. In die Reichs-Apotheke wurde in der vorigen Nacht ein Einbruch verübt, indem die Einbrecher durch ein Fenster hofwärts in die Apotheke eindrangen. Sie hatten es anscheinend nur auf den Giftschrank abgesehen, woraus sie eine Menge Zyankali, Strichnin und ähnliche Gifte entwendeten, während sie die Rauschgifte, wie Kokain usw. liegen ließen. Auch der Kassenschrank wurde erbrochen, seltsamerweise jedoch kein Geld daraus entnommen. Anscheinend wollten sich die Einbrecher die stark wirkenden Gifte aneignen; man hat bisher noch keine Spur von ihnen

Die Ford-Fabrik in Köln

Köln: Ueber die geplante Fordanlage im Kölner Gebiet erfahren wir, daß eine Sicherheit darüber noch nicht besteht, ob die Wagen nur montiert werden oder ob zu einer Fabrikation in großem Umfange übergegangen wird. Geplant ist eine tägliche Produktion von 150 Wagen, deren Absatz sich hauptsächlich auf das Ausland, sogar bis Südamerika, erstrecken soll, da die Transportkosten im letzteren Falle sich billiger stellen als von Detroit aus. Die schlechte Wirtschaftslage färbt auch auf das Fordunternehmen ab. Auf jeden Fall ist mit einer Inbetriebnahme nicht vor Sommer zu rechnen. Sollte Ford dazu übergehen, in Köln zu fabrizieren, so würde mit einer sehr großen Arbeiterzahl zu rechnen sein.

Millionen, die im Lande bleiben können

Unter dieser Ueberschrift bringt der Berliner „Lokal-Anzeiger" eine Zeichnung, die in sehr anschaulicher Weise den städtischen Verbraucher zeigen will, wieviel Geld wir im vergangenen Jahre an die drei Hauptlieferanten für Obst und Gemüse, Italien, Frankreich und Holland bezahlt haben. Italien erhielt 131, Holland 87 und Frankreich 49 Millionen; für exotische Früchte gingen dann noch 61 Millionen Mark nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese Zahlen sollen den deutschen Verbraucher veranlassen, bewußt die Erzeugnisse des deutschen Gartenbaues zu bevorzugen.

„Wenn wir die Finanzsanierung bis ans Ende durchführen wollen, müssen wir zu einer vollkommen klaren Scheidung zwischen den Aufgaben für Reich, Länder und Gemeinden und für die Bewältigung dieser Aufgaben der drei Instanzen sichtbar voneinander geschiedene Einnahmequellen schaffen, die es dem Wähler erlauben, zu beurteilen, wo unnötig Geld ausgegeben wurde. Sonst kommen wir nicht zur Klarheit und Wahrhaftigkeit in unserem politischen Leben."

Reichskanzler Dr. Brüning
am 29. Juli 1930
vor dem Reichsparteivorstand der
Deutschen Zentrumspartei.

Reichskanzler Brüning auf dem Katholikentag

Große Arbeiterkundgebung

Münster, 8. Sept. Am Sonntag erreichte die 69. Generalversammlung des Deutschen Katholikentages in Münster ihren Höhepunkt. Nach einer Pontifikalmesse in der Lambertikirche fand um 10 Uhr vormittags auf dem Hindenburgplatz ein feierlicher Festgottesdienst statt, auf dem der Nunzius Erzbischof Dr. Orsenigo die Festmesse zelebrierte und der Bischof von Münster, Dr. Johannes Poggenburg, die Festrede hielt. An dem Festgottesdienst nahmen unübersehbare Scharen Andächtiger teil.

Um 12 Uhr mittags fand im Rathaussaale eine literarische Morgenfeier, „Die Kirche in der Dichtung" statt.

Zu einer großen Kundgebung gestaltete sich die **große Arbeiter- und Männerversammlung** in der Festhalle 1. Nach einer Ansprache des Weihbischofes Scheifes und Begrüßungsworten des Oberpräsidenten Gronowski ergriff

Reichskanzler Dr. Brüning

das Wort. Er führte u. a. aus:

Sie wissen alle, daß wir heute in einer außerordentlich schweren wirtschaftlichen Zeit leben. Wir haben, Stegerwald und ich, geglaubt, in die Regierung eintreten zu müssen, um das zu retten, für das wir gemeinsam viele Jahre gearbeitet haben. Wir hätten es leichter gehabt, beiseite zu stehen. Wenn heute gegen die katholische Arbeiterschaft und ihre Führer von allen Seiten die schwersten Angriffe gemacht würden, könne man auch der festen Ueberzeugung sein, daß für unsere Auffassung, für unser Ziel, die finanzielle Gesundung unseres Vaterlandes herbeizuführen und damit die Sozialpolitik zu retten, ein volles Verständnis innerhalb der katholischen Arbeiterschaft vorhanden ist. Wir müssen Reformen durchführen, wir müssen neue Belastungen, wie wir sie in der Notverordnung vorgenommen haben, unsererseits dem gesamten deutschen Volk auferlegen. **Ohne staatliche Ordnung, auch keine Ordnung der Wirtschaft, ohne Ordnung der Wirtschaft keine Milderung der Arbeitslosigkeit und ohne Milderung der Arbeitslosigkeit auch keine Sicherung der Finanzen des Reiches, der Länder und Gemeinden, keine Sicherung der Arbeitslosenversicherung und der Wohlfahrtsrenten.** Das war unsere Absicht und das wird unsere Absicht sein, und die katholischen Arbeiter haben immer Verständnis dafür gehabt, daß es Zeiten größter Not geben kann, wo Opfer gebracht werden müssen, und sie sind alle bereit, Opfer zu bringen. Sie fordern allerdings auch, und da stehen wir hinter ihnen, daß wo Opfer gebracht werden, sie nicht nur von einer einzelnen Schicht gebracht werden, sondern, daß sie alle gerechterweise herangezogen werden. Das wird unser Ziel sein und wir werden kämpfen für die Stabilisierung der Wirtschaft, wir werden mutig hindurchgehen durch die Reformen und durch eine schwere Zeit. Ohne Ideale wird es nicht gelingen, das durchzusetzen, das nachzuholen, das zu sichern, was im Interesse des gesamten deutschen Volkes, aber vor allem auch im Interesse der deutschen Arbeiterschaft unter allen Umständen geleistet werden muß.

Nach dem Reichskanzler sprach **Reichsarbeitsminister Stegerwald.**

Weiter fanden eine Kundgebung des Kreuzbundes, eine Versammlung der katholischen Handwerksmeister und katholischen Meistervereine, sowie eine Kundgebung der katholischen Jugendvereine auf dem Hindenburgplatz statt. Den Abschluß des Katholikentages bildete dann eine große öffentliche Schlußversammlung auf dem Hindenburgplatz, auf der Kardinal Dr. Michael Faulhaber, der Erzbischof von München-Freising, über „Unsere Kirche und unser Volk in unserer Zeit" sprach. Der päpstliche Nuntius Orsenigo teilte darauf der nach Zehntausenden zählenden Menge mit, daß er ein Telegramm aus Rom erhalten habe, demzufolge der Bischof von Münster, Dr. Johannes Poggenburg, zum Erzbischof ernannt worden ist.

Die Kundgebung der katholischen Jugend

Zur gleichen Zeit, in der die Arbeitervereine in der Festhalle sich zusammenfanden, versammelten sich die katholischen Jugendvereine, eben jene 30 000 jungen Männer und Jungmädchen, die bereits erwähnt wurden, an der Lambertikirche und zogen in fast unübersehbarem Zuge in langer Reihe, die von ihren buntfarbigen Wimpeln belebt wurde, zum Hindenburgplatz zu einer gemeinsamen Kundgebung. Auch hier waren der Apostolische Nunzius und einige Bischöfe, vor allem der Bischof von Münster, erschienen.

Nach einem Vorspruch „Unterm Christusbanner" sang die Jugend gemeinsam das Lied: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'." Hubert Strauf aus Essen, der zweite Vorsitzende der Katholischen Jugend Deutschlands, hielt einen Vortrag über das Wollen der katholischen Jugend.

Daran schloß sich ein Vortrag von Fräulein Tosse, der Geschäftsführerin des Verbandes der katholischen Mädchenschutzvereine der Diözese Münster.

Bischof Dr. Poggenburg von Münster wandte sich dann in herzlichen Worten an die Jugend und mahnte sie zur Treue gegenüber dem Glauben, der Kirche und dem Vaterlande.

Den großen Gedanken durch diese Kundgebung kleidete schließlich der Diözesanpräses der Jugendvereine der Diözese Münster in das klare Wort: Nieder mit dem Sowjetstern! Nieder mit dem Hakenkreuz! Hoch das Kreuz Christi! Die 30 000 jungen Menschen gaben durch lebhafte Zurufe ihrer inneren Uebereinstimmung mit dieser Losung begeisterten Ausdruck. Der apostolische Nunzius erteilte der Jugend seinen Segen, worauf sich ein Jubelsturm freudigen Dankes erhob.



Ueber 4000 Tote auf Haiti

Ein charakteristisches Bild aus friedlichen Tagen auf Haiti: Arbeiter beim Zerstampfen von Zuckerrohr.

Die furchtbare Taifunkatastrophe, die Haiti heimsuchte und die Hauptstadt San Domingo vernichtete, hat über 4000 Tote und unzählige Verletzte gefordert.

Befreiung eines Missionars durch Seestreitkräfte der Mächte

Rom: Aus Hankau ist ein interessanter Brief über die Gefangennahme und Befreiung des italienischen Paters Julius Baima an die Fides-Korrespondenz gelangt, der einen Augenzeugen der Ereignisse (Pater Burroni) zum Verfasser hat. Die Mitteilungen geben einen guten Einblick in die Lage.

„Am Abend des 27. Juli hatten die regulären Truppen des Generals Hotschien feige die Stadt Tschangtscha verlassen. Die roten Truppen rückten wutentbrannt unter ihrem Generalissimus Pong-te Hoai ein und stürzten sich schnurstracks auf den Palast des Gouverneurs, um ihn anzuzünden. Die ortsansässigen Kommunisten begannen sofort mit der Plünderung der Stadt, zerstörten zuerst die schönsten Kaufläden und die Häuser der reichen Chinesen, dann die europäischen Häuser und Niederlassungen. Tagelang dauerte das in der Stadt angelegte Feuer an. Am 28. Juli morgens wurde P.-Baima am Tor der Missionarswohnung gefangen, als er gerade die Oberin der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens benachrichtigen wollte, daß er verkleidet zu fliehen gedenke. Als ich, unbeobachtet von den Kommunisten, vom Balkon aus Zeuge der Verhaftung von Pater Baima wurde, benutzte ich den Augenblick, wo kein Roter zu sehen war, um in ein benachbartes Christenhaus zu flüchten. Dort riet man mir, den Bart abnehmen zu lassen. Ich zog ferner den langen Rock aus und begab mich in aller Eile an das Flußufer. Dort traf ich die Oberin der Schwestern, die zuletzt, von zwei Dienern begleitet, geflohen war. Eine kleine Barke brachte uns an Bord des englischen Kanonenbootes Aphis, das schon den Kurs auf Hankau genommen hatte. Inzwischen wurde der Kommandant des italienischen Kanonenbootes „Charlotte" durch Radio von der Gefangennahme des P. Baima benachrichtigt. Sofort fuhr er von Hankau los, um den Missionar, wenn möglich, zu befreien. Ich traf das Schiff in Sin-ti, wo ich vom englischen auf das italienische Kriegsschiff überging. Man erbat mich als Dolmetscher für alle Fälle. Am 30. Juli sah ich Tschangtscha vom Schiff aus wieder. Am Abend sandte ich zwei chinesische Matrosen an den einheimischen Missionar Paul Keng, um zu erfahren, wo P. Baima gefangen gehalten wurde.

Die Matrosen brachten einen Brief des P. Baima selbst mit, in dem er mitteilte, er sei den Händen der Roten entronnen und halte sich in einer Christenwohnung nicht weit vom Fluß verborgen. Aber es sei für ihn ebenso unmöglich, an Bord zu kommen, wie für mich, an Land zu gehen, da die roten Soldaten und die kommunistischen Ortsbanden überall auf der Lauer lägen, um Fremde zu fangen. Man mußte also eine günstige Gelegenheit abwarten.

Am 31. Juli in aller Frühe ging der Kommandant des „Carlotto" zu einem Kriegsrat auf die Schiffe der anderen Nationen (Amerika, Japan, England), die vor Tschangtscha ankerten. Gegen 5 Uhr warf dann der „Carlotto" Anker in der Nähe der Stadt. Die zahlreichen Roten, die am Flusse postiert waren, begannen zu feuern, erst mit Gewehren, dann mit Revolverkanonen. Das italienische Kriegsschiff jagte sie aber durch energisches Feuer in die Flucht. Sie eilten ans andere Ende der Stadt. In der folgenden Nacht konnte Pater Baima mit Hilfe zweier chinesischer Matrosen und einiger treuer Diener befreit werden. Er kam mit Barke auf das italienische Kriegsschiff. Zur Zeit leben wir alle als Flüchtlinge in Hankau, 7 Franziskaner und 7 Franziskanerinnen. Wann wir zurückkehren können, ist ungewiß. Die Roten haben die Stadt noch nicht verlassen. Die bolschewistische Gefahr nimmt nicht ab, sondern zu. Weder in den anderen Südprovinzen noch in Hankau ist ein sicherer Zufluchtsort."

Aus der katholischen Welt

Päpstliche Ehrung des Diözesanbischofs von Münster

Münster, 8. Sept. Nach der großen Rede des Kardinal Faulhaber-München, erhob sich der päpstliche Nuntius Orsenigo und verkündete, daß er ein Telegramm aus Rom erhalten habe, demzufolge der Heilige Vater dem **Oberhirten der Diözese Münster den Titel eines Erzbischofs verleiht.**

Auf diese Mitteilung brach ein gewaltiger Jubel aus als heißen Dank des Volkes an den hl. Vater, der aber zugleich eine Huldigung für den neuen Erzbischof bedeutete.

Der Nunzius sprach dem Erzbischof von Münster seine Glückwünsche aus und der neue Erzbischof, der von dieser Ehrung auf das stärkste überrascht war, dankte dem hl. Vater für die Ehre, die er weniger seiner Person, als der Diözese Münster erwiesen betrachte.

Die „hohen Pensionen"

Bekanntlich werden ausgerechnet von den Rechtsradikalen, zumal von der Hitlerpartei, die „hohen Pensionen" zur Wahlpropaganda ausgeschlachtet. Wie steht es nun damit?

Wenn wir den Pensionsetat des Jahres 1926, der sich gegenüber dem heutigen Stand fast kaum verändert hat, ansehen, dann finden wir, daß an 1800 Personen insgesamt 23 Millionen RM. an Pensionen bezahlt wurden.

Davon erhalten 1599 Generäle der alten Kaiserlichen Armee 19,4 Millionen RM., Generäle, die sich heute zum größten Teil zu den Nationalsozialisten bekennen, aber anstandslos die hohen Pensionen der Republik einstreichen.

122 Admiräle bekommen insgesamt 1,58 Millionen RM., 32 Sanitär- und Veterinäroffiziere 354 000 RM.

Es bleiben noch 100 Zivilpersonen übrig, die Pensionen erhalten. Drei Fünftel dieser Zivilpersonen sind höhere Beamte aus der alten kaiserlichen Zeit und zwei Fünftel entstammen der Nachkriegszeit. — Diese Illustration genügt.

Adolf der „Tapfere"

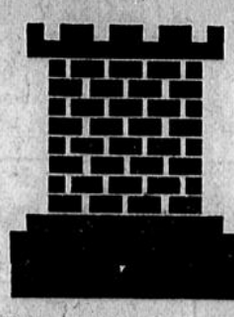
Am Vorabend des sogenannten Hitlerputsches rief Hitler empathisch in einer Versammlung in München:

„Der Morgen findet entweder in Deutschland eine deutsche, nationale Regierung oder uns tot." Den für seine Regierung in Aussicht genommenen Herren erklärte er: „Sie müssen mit mir kämpfen, mit mir siegen oder mit mir sterben — wenn die Sache schiefgeht."

Die Sache ging schief. Adolf Hitler verduftete als die ersten Schüsse fielen, während einige seiner jugendlichen Anhänger sich in ihrem Blute wälzten. Unverwundet floh er in seinem eleganten Privatauto und verkroch sich in der Villa seines Freundes und Geldgebers Hanfstengel, wo er wenige Tage später festgenommen wurde. **Und so ein Prahlhans soll Deutschlands Führer werden? Na danke!**

Der Katholik wählt Liste 3!

Das ist die Deutsche Zentrumspartei!
Sie ist des Reiches treuer Hüter!
Sie schützt der Christen heil'ge Güter!
So war's, so ist's, so wird es sein!
Drum in die 3 Dein Kreuz hinein!



Auf zur letzten großen

Zentrumskundgebung!

Heute abend 8¼ Uhr sprechen im Saale des **„Haus Belvedere"**

Angestellter **Otto Gerig (Köln),** M. D. R.
ein erster Redner mit großer Sachkenntnis. — — — — — —

Parteisekretär **Schaeven (Köln)**
der glänzende und schlagfertige Verteidiger der Zentrumssache.

Alle Wähler u. Wählerinnen werden zur letzten Heerschau erwartet

Niemand darf fehlen!

Die Schicksalsstunde des 14. September ruft Euch!

Brühl und Umgebung

Brühl, 9. Sept. 1930.

Unterstützt die Parteikasse!

Die Parteifreunde des Zentrums werden in Anbetracht der hohen Wahlunkosten herzlich um ein Scherflein gebeten. Gerade dieses Mal geht es um das Ganze. Es muß mit aller Macht um jede einzelne Stimme gerungen werden. Also helfe ein jeder nach seinen Kräften die Kosten decken. Jeder Betrag wird dankend erbeten auf Konto 298 der Kreissparkasse Brühl.

:,: **Endlich gefaßt!** Ein vor einem Jahre aus dem Gefängnis entsprungener Einbrecher wurde seit dieser Zeit vergebens gesucht. Er hielt sich meistens in Köln auf, tauchte aber auch in anderen Gegenden auf und benutzte die wiedergewonnene Freiheit, um neue Diebstähle und Betrügereien zu verüben. Der Entsprungene, der damals in Brühl festgenommen worden war, wurde gestern in Köln erkannt und durch einen Schutzpolizeibeamten festgenommen. Im seinem Besitze befand sich eine scharf geladene Pistole, die er jedoch nicht mehr benutzen konnte, da ihm der Polizeibeamte zuvorgekommen war.

-by- **Kirmes auch wieder auf dem Schloßplatz.** Da die vorbereitenden Arbeiten zur Anlegung der geplanten Anlagen auf dem Schloßplatz noch nicht in Angriff genommen sind, hat sich die Schloßverwaltung nun nachträglich doch noch entschlossen, die Plätze zur Herbstkirmes nochmals freizugeben. Die Versteigerung hat bereits stattgefunden. Diese Maßnahme dürfte den Brühlern gewiß nicht unangenehm sein, da die Platzverhältnisse auf dem Markt allein doch mehr als beengt erscheinen.

:,: **Autodiebstahl.** Auf der Landstraße zwischen Brühl und Meschenich wurde gestern vormittag ein herrenloses Auto gefunden und von der Polizeiverwaltung Brühl-Land sichergestellt. Wie sich später herausstellte, ist der Wagen einem Herrn in Köln von noch unbekannten Tätern gestohlen worden. Der Dieb hatte den Wagen beraubt und ihn beschädigt auf der Landstraße stehen gelassen.

::: **Der Ausschank von Branntwein,** sowie der Kleinhandel mit Trinkbranntwein ist am Sonntag den 14. September verboten. Siehe Bekanntmachung.

-!- **Die Außenanstricharbeiten** der Siedlung Rosenhof sind zu vergeben. Siehe Bekanntmachung.

)(**Die Mitglieder des Brühler Liederkranzes** werden darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem heutigen Abend die regelmäßigen Proben wieder beginnen. Die Sänger werden dringend gebeten, in der heutigen Probe pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

(!) **Verein für Deutsche Schäferhunde, Ortsgruppe Brühl.** Dieser Tage hielt der Verein für Deutsche Schäferhunde seine diesjährige Siegerausstellung in Wiesbaden ab. Es waren 226 Hunde ausgestellt. Die Ortsgruppe Brühl war mit Ingbert und Ilse vom Helmholz in der Jugendklasse vertreten. Besitzer der Hunde ist Wilh. Müller, Hermannstraße. Beide Tiere erhielten das Prädikat Sehr gut an führender Stelle.

Billardsport. Morgen, Mittwoch, abend ab 19,00 Uhr findet im Lokale „Zur Traube" (Inh. M. Neffgen) innerhalb des Turniers der Interessengemeinschaft des Billardklubs Köln und Umgebung der Retourkampf zwischen dem Billardklub Efferen und Billardklub Brühl statt. Der Kampf findet im Saale statt, so daß alle Interessenten die Kämpfe vollständig verfolgen können. Der erste Kampf gegen Efferen verlief 4:2 für Efferen, wurde jedoch unter sehr ungünstigen Umständen ausgetragen. Der Retourkampf dürfte daher aller Voraussicht nach zu Gunsten Brühls auslaufen.

•::- **Der Himmel im September.** Wenn die Blätter fallen und schottische Muster, helles Gelb oder fahles Braun auf den Weg malen, darf man von unserem großen Lichtspender „Sonne" nicht mehr allzu viel fordern, sondern muß das Gebotene mit dem Gefühle der Dankbarkeit für einen langen Sommer entgegennehmen. Freilich, manchem will es gar nicht in den Kopf, warum er frühmorgens gar nicht mehr pünktlich aufwacht, obwohl die Sonne kalendermäßig in der sechsten Stunde (am 1. September 5.11, am 30. Sept. 5.58) erscheint; das mag auch daher kommen, weil die kühlere Zeit eine Art Schlafsucht bei manchem Menschen auslöst. Soll man doch am vorzüglichsten in den Frühjahrs- und in den Herbstmonaten schlafen, zu welcher Zeit weder Sommerhitze noch Winterkälte den Schlafenden beeinflussen. Doch nicht nur das Aufstehen fällt jetzt vielen Menschen schwer, sondern auch das lange Aufbleiben am Abend; viele gehen auch zeitiger schlafen, um Licht zu sparen. Finster wird es jetzt schon recht zeitig, obwohl erst am 23. September 7.37 nachmittags die Sonne in das Zeichen der Wage und des Herbstbeginns tritt und damit Tag und Nacht einander gleich macht. Der Untergang unseres Tagesgestirns findet zu Anfang d. M. 6.48, zu Ende d. M. 5.42 statt. Mondwechsel finden im September statt am 8. (Vollmond), am 15. (letztes Viertel), am 22. (Neumond) und am 29. (erstes Viertel). Ueber die Planeten-Erscheinungen sind folgende Zeitangaben zu machen: Der Merkur geht zu Beginn d. M. knapp ½ Stunde nach der Sonne unter, steht am 21. in unterer Konjunktion zu ihr und geht Ende d. M. 1¼ Stunden vor der Sonne auf. Um ½6 Uhr morgens steht er am letzten d. M. wenige Grad hoch im Osten im Sternbild des Löwen. — Die Venus strahlt als Abendstern zu Beginn d. M. bis reichlich 1 Stunde nach Sonnenuntergang. Ende d. M. beträgt ihre Sichtbarkeitsdauer nur noch 25 Minuten — Der Mars geht zu Beginn d. M. 6 Stunden, Ende d. M. 7¼ Stunden vor der Sonne auf. — Der Jupiter geht am 1. d. M. schon kurz nach Mitternacht auf. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe d. M. bis zu 6½ Stunden zu. Mitte d. M. steht er 1 Uhr nachts reichlich 10 Grad hoch im Nordosten im Sternbild der Zwillinge. — Dagegen ist der Saturn zu Beginn d. M. noch 3½ Stunden, Ende d. M. knapp 3 Stunden nach Sonnenaufgang sichtbar.

-!!- **Man darf doch im Zuge photographieren!** Vor kurzem hat ein Fahndungsbeamter der Reichsbahndirektion Essen einen Reisenden darauf aufmerksam gemacht, daß er unterwegs vom Zuge aus nicht photographieren dürfe. Diese Tatsache gab Veranlassung zu einer lebhaften Erörterung in der Presse. Auch die Brühler Zeitung berichtete kürzlich darüber. Nun teilt die Ueberwachung der Reichsbahndirektion Köln mit, daß der Essener Fahndungsbeamte sich auf eine Bestimmung gestützt habe, die in den Verordnungen über Sicherheit und Ordnung im Verkehr noch besteht, jedoch keine praktische Bedeutung mehr hat. Sie war vor dem Krieg und natürlich auch während des Krieges durch den militärischen Bevollmächtigten bei der Reichsbahn erlassen worden aus Gründen der militärischen Sicherheit, die ein Verbot des Photographierens von Festungsgeländen und Brückenköpfen notwendig machte. Heute ist das nun nicht mehr nötig, und es ist jetzt der Reichsbahn sogar sehr erwünscht, wenn möglichst viel vom Zuge aus photographiert wird, damit die Schönheit deutscher Lande auch vom Zuge aus beobachtet und durch Bilder der Allgemeinheit näher gebracht wird.

:: **Berzdorf: Mütterverein und Jungfrauenkongregation.** Am Sonntag erging an alle katholischen Frauen und Jungfrauen (über 18 Jahren) eine Einladung zu einer großen gemeinschaftlichen Versammlung nachmittags 3½ Uhr im Bädorf'schen Saale. Nach einigen einleitenden Worten des Pfarrers, mit denen er den Anwesenden für ihren zahlreichen Besuch und für ihr reges Interesse dankte, kam das Thema zur Sprache: „Die katholische Frauenwelt und die Lebensfrage unseres Volkes." Nach der regen Diskussion wurde für Unterhaltung und Gemütlichkeit gesorgt. U. a. führten die Jungfrauen einige gutgelungene Reigen auf.

Vom Arbeitsmarkt

Das Arbeitsamt Horrem schreibt uns: Da der Beginn der Rübenernte in unmittelbare Nähe ist, möchte ich nicht unterlassen, die Landwirte des Arbeitsamtsbezirkes Horrem auf folgendes hinzuweisen: Es muß leider damit gerechnet werden, daß die Zahl der Arbeitslosen auf dem Lande eher steigen als abnehmen wird. Da nun unter den jetzigen Arbeitslosen des rheinischen Rübenbaugebietes sich eine genügend große Zahl geeigneter Arbeiter zum Rübenausmachen befindet, ergibt sich die Frage, inwieweit diese zum Ausmachen der Rüben herangezogen werden können. Auch die Landwirte selbst werden der Meinung sein, daß es z. Zt. unbedingt angebracht ist, zunächst die geeigneten Arbeiter des eigenen Bezirks mit Rübenarbeiten zu beschäftigen. Ferner besteht die Möglichkeit, aus dem Ruhrgebiet und der Eifel hinreichend Leute heranzuziehen, sodaß auf die Einstellung ausländischer Arbeiter zum Rübenausmachen (Holländer) gänzlich verzichtet werden kann. — Das Arbeitsamt bittet darum höflichst, schon aus Gründen der Herabminderung der öffentlichen Wohlfahrtslasten, die doch auf dem Lande zum großen Teil von der Landwirtschaft selbst getragen werden, sämtliche offenen Stellen dem Arbeitsamt umgehend aufzugeben und grundsätzlich nur einheimische Arbeitslose einzustellen.

Stadtverordnetensitzung.

Brühl, 9. Sept. 1930.

Die Würfel sind gefallen.

In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung stimmten der Stadtverordneten der Frage der Zusammenlegung von Brühl-Stadt und Brühl-Land einstimmig zu.

Wohl selten herrschte bei wichtigen Fragen in unserem Stadtverordneten-Kollegium eine solche Einmütigkeit, als in der gestrigen Sitzung. Bürgermeister Freericks stellte diese Einmütigkeit auch besonders fest.

Diesen geschichtlichen Akt hatten sich viele Bürger der Stadt nicht entgehen lassen und waren Zeuge von der einstimmigen Bejahung des Zusammenschlusses. Anwesend waren auch mehrere Gemeindeverordnete aus Brühl-Land, bei denen ein solcher Willkomm tiefen Eindruck machen mußte.

Kurz nach 6 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Sitzung und wies noch einmal kurz auf seine Ausführungen in der vorigen Sitzung hin. Dann verlas er den grundlegenden Beschluß des Kreis-Ausschusses in der Frage des Zusammenschlusses, wonach die beteiligten Gemeinden bis zum 1. Oktober d. J. ihre diesbezüglichen Beschlüsse gefaßt haben müssen, so daß es möglich wird, eine eventl. Zusammenlegung am 1. April 1931 vorzunehmen.

Hierauf nahm Stadtv. **Schmitter** das Wort und führte im Namen der Zentrumsfraktion folgendes aus: Die Zentrumsfraktion ist mit der Eingemeindung bezw. mit der Zusammenlegung, also mit der kommunalen Vereinigung von Brühl-Land und Stadt zu einer Gesamtgemeinde, in der alle gleichberechtigt sind, einverstanden. Die neue Stadtgemeinde Brühl würde 24.000 Einwohner haben. Die Größe und die Entfernung der einzelnen Orte ermöglichen durch die Lage der jetzigen Stadt eine zentrale Verwaltung. Dezentralisation oder gar Konzentration ist nicht nötig. Wir stimmen mit der Verwaltung auch darin überein, daß niemand, weder die Stadt, noch die heutigen Spezialgemeinden von Brühl-Land, Vorrechte erhalten. Wir wollen eine Gemeinschaft bilden, in der die jetzt bestehenden Reibungsflächen durch die doppelte Verwaltung beseitigt sind. Dadurch wird viel Verwaltungsarbeit erspart, wie überhaupt die Verwaltung im Laufe der Zeit für die Bevölkerung sparsamer gestaltet werden kann. Wir bringen unsern Besitz und unser Vermögen vorbehaltlos in die neue Stadt ein als gesunde finanzielle Grundlage. Es ist uns bekannt, daß Brühl-Land nicht soviel hat. Trotzdem stellen wir keinerlei Bedingungen. Wir wollen Beides zusammenlegen und unter eine Leitung und Verwaltung stellen. Durch den heutigen Beschluß sind wir bereit, die eine Hälfte des Hauses zu stellen. An Brühl-Land liegt es, die andere Hälfte herzugeben, damit das Haus durch das preußische Staatskabinett überdacht werden kann. Im nächsten Frühjahr können wir alsdann nach getätigten gemeinsamen Stadtverordnetenwahlen in das Rathaus einziehen, um es für die gesamte Bevölkerung wohnlich einzurichten. Dann schaffen wir auf Grund unserer Ortssatzungen gemeinsam diejenigen Steuer- und Verwaltungsordnungen, die sich als notwendig erweisen. Wir verzichten deshalb heute darauf, auf Einzelheiten einzugehen, können es aber auch nicht billigen, daß vorher Sonderverträge abgeschlossen werden. Wir wollen **Einheit** und **Gleichberechtigung in einer Gesamtgemeinde.** Einem solchen Beschlusse des Kreisausschusses und des Kabinetts geben wir hiermit unsere Zustimmung.

Diese klaren und unzweideutigen Ausführungen des Stadtv. Schmitter fanden bei der Versammlung einen Widerhall, indem sich die Redner **Martini, Kamm, Clever** und **Gruhl** bei ihren kurzen Ausführungen in demselben Sinne aussprachen, wobei sie namentlich die **Gleichberechtigung** hervorhoben und für **keine Gemeinde Sonderrechte** getätigt wissen wollten.

Auch Bürgermeister **Freericks** unterstreicht die Ausführungen und spricht sich gegen jede Sonderrechte aus.

Da keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, so wurde die Aussprache geschlossen und die Versammlung faßte in der Frage des Zusammenschlusses hierauf folgenden **einstimmigen Beschluß:**

Der Kreisausschuß des Landkreises Köln hat in seiner Sitzung vom 15. August 1930 die durch Schreiben des Landrates vom 16. August 1930 mitgeteilte Auffassung vertreten, daß „überwiegende Gründe des öffentlichen Wohles bei Brühl-Stadt und Brühl-Land vorliegen, die die kommunale Vereinigung der beiden Bezirke zu einer Stadtgemeinde Brühl erforderlich machen."

Die Stadtverordnetenversammlung schließt sich einstimmig dieser Auffassung des Kreisausschusses an und ist mit der Eingemeindung der Gemeinden: Badorf, Berzdorf, Kierberg, Schwadorf und Bochem durch die Stadt Brühl einverstanden. Die Stadtverordnetenversammlung geht dabei von der Voraussetzung aus, daß keiner Gemeinde besondere Rechte zugestanden werden.

Damit war die öffentliche Sitzung erledigt. Die Versammlung verblieb alsdann in einer geheimen Sitzung noch zusammen.

Sport.

Brühler Turn-Verein 1879. Am Sonntag konnte unser inaktives Mitglied Karl Hergenröther bei den westdeutschen Polizeimeisterschaften in Dortmund einen seiner schönsten Siege feiern. Im 5000 m Lauf konnte H. den deutschen Meister Schaumburg schlagen. Schon nach 4 Runden schied Sch. aus, so daß H. unangefochten in der guten Zeit von 16,04 das Zielband zerriß. Im 1500 m wurde Hergenröther 2. Sieger hinter Schaumburg (Zeit 4,03). Als Anerkennung für die hervorragende Leistung wurde ihm außer den Plaketten noch eine Ehrenurkunde nebst Ehrenplakette der Stadt Dortmund verliehen.

Kegelsport. Der von dem Kegelklub „Neuntöter", Kierberg-Heide, Klublokal M. Riemann, Kantine Gruhlwerk, veranstaltete dreitägige Staffel-Klubkampf, an dem sich insgesamt 15 Staffeln beteiligten, führte nach harten, aber fairen Kämpfen zu folgendem Ergebnis: Silberpokal Kegelklub „Lömelsbröder", Fischenich 1. Preis Engelbert Breuer, Fischenich, (Kegelklub „Lömelsbröder"). 2. Preis Peter Buschheuer, Brühl, (Kegelklub „Onger uns"). 3. Preis Heinr. Klütsch, Hermülheim (Kegelklub „Feste Dropp"). 4. Preis Otto Martin, Gruhlwerk (Kegelklub des Beamtenkasinos). 5. Preis Peter Schell, Brühl (Kegelklub „Immer Lustig").

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 8. Sept. Auftrieb 1839 Stück Großvieh, davon 503 Ochsen darunter 340 Weidetiere 287 Bullen, darunter 193 Weidetiere, 718 Kühe darunter 292 Weidetiere, 266 Färsen darunter 209 Weidetiere, 5 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1029 Kälber, 62 Schafe, 709 Schweine.

		8. 9.	1. 9.			8. 9.	1. 9.
Ochsen	a¹	58-62	58-62	Fresser	a	45-55	45-55
	a²	50-55	50-55	Kälber	a	90-113	90-110
	b¹	52-57	52-57		b	83-88	82-87
	b²	44-48	44-48		c	74-80	74-80
	c	—	—		d	65-72	60-70
Bullen	a	51-55	51-55	Schafe			
	b	45-50	45-50	Weidem.		54-58	54-58
	c	—	—	Stallm	a		
	d	—	—		b	47-52	47-52
					c	—	—
Kühe	a	50-55	50-55		d	—	—
	b	44-48	44-48				
	c	34-40	35-40	Schweine			
	d	—	29-34		a	57-62	65-70
					b	58-63	68-72
Färsen	a	55-60	55-60		c	60-65	68-72
	b	48-53	46-53		d	58-63	66-70
	c	—	—		e	—	—
					f	—	—
					g	50-55	55-62

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Die Preise gelten in RM für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war mit Großvieh ruhig, Markt voraussichtlich geräumt, mit Kälbern und Schafen lebhaft, mit Schweinen flau, Markt voraussichtlich nicht geräumt.

— — —

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mitte			niedrigst.	höchster	Mitte
Ochsenfl.	a	106	112	109	Gefrierfl.				
	b	96	102	99	vorderv.		54	55	—
	c	89	95	92	hinterv.		67	68	—
	d	74	82	78					
					Kalbfl.	a	125	135	130
Bullenfl.	a	94	98	96		b	116	122	119
	b	87	93	90		c	108	116	112
Kuhfl.	a	98	104	101	Hammelfl				
	b	88	94	91		a	114	118	116
	c	72	80	76		b	108	112	110
						c	100	106	103
Färsenfl.	a	103	109	106					
	b	93	99	96	Schwfl.				
						a	74	82	98
Fresserfl.		—	—	—		b	72	78	75

Eingeführtes Fleisch aus Holland: 157 Kälber: a 120, b 105, c 90; 16.464 kg Innereien. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch mittelmäßig.

Wählerinnen Wählt zur Schuh- und Bodenpflege **Büdo**

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 9. Sept. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in RM.) erzielt: Je 100 Pfund: Frühkartoffel a) Erstlinge 2,90—3,20, b) Julinieren 3,70, Sommerspinat 2,40—4,50, Feldsalat 8,60, Wirsing, grün 2,80—3,40, Rotkohl 2,60—3,20, Weißkohl 1,60—1,80, Stangenbohnen 3,90—4,90, Prinzeßbohnen 7,70—12, Einmachzwiebel 6—6,80, rote Möhren 1,90—2,40, Tomaten 8—13,30, Birnen 10—29,70, Aepfel 15—29,30, Fallobst 8—9, Pflaumen 10—10,80, Kochbirnen 8,40. Je 100 Bund: Radieschen 3, Petersilie 1,10—3. Je 100 Stück: Sellerie 11,60, Porree 2—3.30, Blumenkohl 26, Kopfsalat 9, Endivien 4,90—5,50, Treibhausgurken 15,70 bis 20, Essiggurken 0,40—0,50, Salzgurken 0,40—0,75, Salatgurken 1, Kohlrabi blau 1,70—2,60. Die nächste Versteigerung findet am 9. September statt.

In der Ecke

steht bei Ihnen so mancher Gegenstand nutzlos. Mit Hilfe eines Inserates können Sie ihn vorteilhaft verkaufen.

Wer hat den Krankenschein erfunden?

Die Hetze mit dem Krankenschein wird munter fortgesetzt. Dabei wird verschwiegen, daß der gebührenpflichtige Krankenschein eigenste Erfindung eines sozialdemokratischen Krankenkassenbeamten, nämlich des Direktors des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen, Lehmann ist, der dem Reichsarbeitsminister a. D. Wissell den Vorschlag machte, für jeden Krankenschein eine Gebühr zu erheben.

Herr Lehmann und Herr Wissell sind also die eigentlichen „Verbrecher".

Auch das Wohlfahrtsamt der Stadt Nürnberg, dessen Referent, Hr. Müller, Sozialdemokrat ist, erhebt bereits seit Juli 1929 die Gebühr. Der betreffende Beschluß wurde einstimmig, also auch mit den Stimmen der sozialdemokratischen Stadtverordneten gefaßt.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Hetzer gegen Dr. Stegerwald, Dr. Brüning und das Zentrum ein ganz klein wenig Ehrlichkeit im Wahlkampf zeigten.

Wahlmerkspruch

Ein Nazi und ein Kommunist
Verdroschen sich, wie's üblich ist,
Ein kluger Mann stand kühl dabei
Und wählte Zentrum, Liste 3.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch den 10. September 1930.

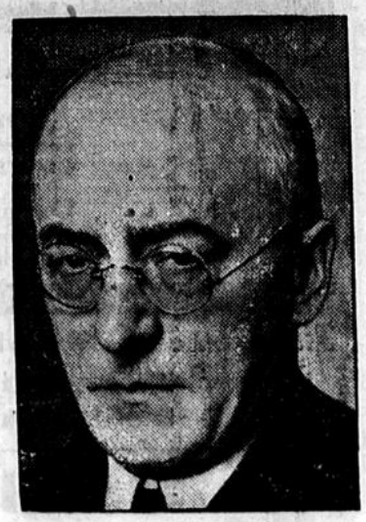
6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont. — 10.15 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. 14.30 Ratschläge fürs Haus. — 15.00—15.30 Jungmädchenstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25 bis 16.45 Lebende Dichter. — 16.45—17.05 Sternschau im September. — 17.05—17.30 London. — 17.30 bis 18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. — 18.50 Vom Tage. Anschließend Wirtschaftsmeldungen. — 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40 bis 20.00 Hotelbauten. — 20.00—20.30 Meister der Operette. — 20.30 Der Herr Senator. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Sonnige Tage

muß auch die Hausfrau ausnutzen. Hinaus ins Freie, das beruhigt die Nerven und gibt neue Kraft zu neuer Arbeit für Haus und Familie. Selbst der Waschtag soll sie bei schönem Wetter nicht im Haus halten. Auch an diesem Tage findet die praktische Hausfrau bestimmt einige Freistunden, wenn sie Ozonil benutzt, das vorzügliche selbsttätige Waschmittel, das durch nur ¼stündiges Kochen eine herrlich weiße Wäsche gibt, zumal, wenn bereits am Vorabend die Wäsche in Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, eingeweicht wurde. Denn durch das Einweichen mit Schwanpulver wird der Schmutz schon fast vollkommen gelöst.

Mit Brüning



gegen Radikalismus und Parteiherrschaft.

für Wahrheit und Verantwortung.

Wählt Zentrum!

Liste 3



Am 5. September d. J. verschied nach kurzem, schweren Leiden

der Leiter unserer Tongiesserei

Herr Dipl. Ing. Dr. ing. Heinz Brors

im Alter von 29 Jahren.

Wir haben den Verstorbenen in der Zeit seiner Tätigkeit bei unserer Firma als einen tatkräftigen, pflichtbewußten Menschen kennen gelernt, der die ihm übertragene Abteilung aus kleinsten Anfängen innerhalb eines Jahres zu einem leistungsfähigen Zweig unseres Werkes entwickelte. Durch seine ausgezeichneten Charaktereigenschaften hat er sich unsere höchste Wertschätzung erworben und wir bedauern den Verlust dieses Mitarbeiters, den ein tragisches Geschick allzufrüh aus unserer Mitte und seiner aussichtsreichen Laufbahn nahm, auf das tiefste. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Direktion der Deutschen Standard Werke.

Neuß, im September 1930.

Reichstagswahlen

am 14. September 1930!

Die Reichstagswahl für die Stadt Brühl findet am **Sonntag, den 14. September 1930** in der Zeit **von 8—17 Uhr** statt.

Die Wahlhandlung ist öffentlich.

Es sind 5 Abstimmungsbezirke gebildet.

Der 1. Abstimmungsbezirk umfaßt folgende Straßen: Bonnstraße, Uhlstraße, Pingsdorferstraße, Auf der Pehle, Park, Schloß Falkenlust, Wärterbude, Winkelstation, Tiergartenstraße, Böningergasse, Fischmarkt, Bohle.

Der Wahlraum für diesen Bezirk befindet sich in der Evangelischen Schule, Bonnstraße.

Der 2. Abstimmungsbezirk umfaßt folgende Straßen: Liblarerstraße, Römerstraße, Römerhof, Wehrbachsweg, Maria-Glück, Rodbergrube, Grube Brühl, Rodderweg, Zum Donnerbach, Zur Gabjay, Am krausen Baum, Zum Rodderbruch, Die Kuhtrappe.

Der Wahlraum für diesen Bezirk befindet sich in der Katholischen Volksschule, Westseite, Clemens-Auguststraße.

Der 3. Abstimmungsbezirk umfaßt folgende Straßen: Mühlenstraße, von Uhlstraße bis Kirchstraße, Moltkestraße, Wallstraße, Steinweg, Schloßstraße, Markt, Bahnhof, Bahnhofstraße, Kirchstraße, Burgstraße, Pastoratstraße, Hospitalstraße, Hermannstraße, Clemens-Auguststraße, Goethestraße, Schillerstraße.

Der Wahlraum für diesen Bezirk befindet sich in der Katholischen Volksschule, Ostseite, Clemens-Auguststraße

Der 4. Abstimmungsbezirk umfaßt folgende Straßen: Comesstraße, Gartenstraße, Mühlenstraße von Kirchstraße bis Kentenichstraße, Kempishofstraße, Schützenstraße, Kentenichstraße, Friedrichstraße, Heinrich-Esserstraße, Kaiserstraße, Augusta-Viktoriastraße, Luisenstraße, Königstraße, Kurfürstenstraße, Bochemerstraße

Der Wahlraum für diesen Bezirk befindet sich in der Karlshalle Mühlenstraße.

Der 5. Abstimmungsbezirk umfaßt folgende Straßen: Kölnstraße, Rondorferstraße, Wilhelmstraße, Mayersweg, Rosenhof, Rheinstraße, Franzstraße, An den Linden, Schildgesstraße, Langenackerstraße, Bergerstraße, Peterstraße, Elisabethstraße, Palmersdorferhof, Zuckerfabrik.

Der Wahlraum für diesen Bezirk befindet sich im Gymnasium, Friedrichstraße.

Die Stimmzettel für die Wahl werden amtlich hergestellt und am Abstimmungstage im Abstimmungsraum den Stimmberechtigten ausgehändigt.

Beim Betreten des Abstimmungsraumes erhält der Wähler den Stimmzettel, sowie einen Umschlag. Mit diesen beiden Stücken begibt er sich hinter die im Abstimmungsraum aufgestellte Schutzvorrichtung. Dort kennzeichnet er auf den Stimmzettel die Partei, der er seine Stimme geben will, legt zusammengefaltet den Stimmzettel in den Umschlag und tritt alsdann an den Wahltisch. Dort zeigt er seinen Wahlausweis vor und gibt den Wahlumschlag ab.

Ungültig sind Stimmzettel:

1. die nicht in einem amtlich abgestemmpelten Umschlag oder die in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind,
2. die als nicht amtlich hergestellt erkennbar sind,
3. aus deren Beantwortung oder zulässiger Kennzeichnung der Wille des Abstimmenden nicht unzweifelhaft zu erkennen ist,
4. denen irgend ein durch den Umschlag deutlich fühlbarer Gegenstand beigefügt ist,
5. die mit Vermerk oder mit Vorbehalten versehen sind.

Stimmscheine.

Stimmscheine werden bis Sonnabend, den 13. September 1930, 11 Uhr im Rathause, Zimmer 8 gegen Vorlage der Wahlausweise ausgestellt.

Brühl, den 9. September 1930.

Der Bürgermeister
Freericks.

Branntwein-Verbot am Wahltage.

Durch Bekanntmachung des Ministers des Innern vom 16. 8. 1930 ist der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein für Sonntag, den 14. 9. 1930 verboten. Das Verbot bezieht sich auch auf den Kleinhandel in verschlossenen oder versiegelten Flaschen.

Brühl, den 8. September 1930.

Die Polizeiverwaltung
Der Bürgermeister: Freericks.

Bekanntmachung

Die Stadtverwaltung hat für die Instandhaltung der Siedlung „Rosenhof" die

Außenanstricharbeiten

auf dem Verdingungswege zu vergeben.

Die Angebotsvordrucke können vom Stadtbauamt bezogen werden. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 15. September vormittags 12 Uhr auf dem Stadtbauamt Zimmer 16 des Rathauses abzugeben. Die Oeffnung und Bekanntgabe der Angebote erfolgt um die gleiche Zeit im Sitzungssaale des Rathauses. Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage. Weitere Auskunft erteilt das Stadtbauamt.

Brühl, den 8. September 1930.

Der Bürgermeister: Freericks.

Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch, den 10. September 1930, werde ich im Auftrage der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Köln folgende Gegenstände zwangsweise gegen sofortige Barzahlung versteigern:

1 Geldschrank, 1 Adlerschreibmaschine, etwa 300 Flaschen geistiger und anderer Getränke.

Verkauf findet bestimmt statt. Käufer versammeln sich um 2½ Uhr in Brühl bei der Krankenkasse.

Hermülheim, den 6. September 1930.

Görnert,
Vollziehungsbeamter der Allg. Ortskrankenkasse für den Landkreis Köln.

Trauer-Drucksachen

wie:

Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten

liefert in kürzester Zeit

Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher
G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

„Wer probt, der lobt"

Böswald's Qualitätssohlen

an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.

Schnellste Lieferung bei billigster Berechnung.
Ein Versuch ist lohnend.

Alfons Böswald, Schuhmachermeister,
Pingsdorferstraße 4.

Beim Wiederbeginn des Unterrichts
empfehle
alle Schulbücher und Schulartikel
für die Volksschulen.
Hubert Bommes,
Brühl, Uhlstraße 72,
Fernspr. 2534.

Geruchlose, feine
Holzwolle
zur Obstverpackung
billigst
Wilh. Streck,
Bonn.

Möbelhaus Franz Stoffel
Köln
nur Pfälzerstraße 89
am Barbarossaplatz
Telefon Anno 21890
Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
Klub- und sämtl. Polstermöbel werden in eigene Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

Suche für mein Mädchen, 3½ Jahre bei mir tätig,
Stelle als Zweit- od. Alleinmädchen
Brühl bevorzugt.
Frau v. Lassaulx,
Köln-Ehrenfeld,
Tieckstraße 28.

Mädchen
mit gut. Empfehlungen für alle Hausarb. sof. ges. Wo sagt die Gesch. 59.

Junges Mädchen zur Aushilfe gesucht.
Hospitalstr. 19.

Braves, fleißiges
Mädchen
für alle Hausarb. f. ganz oder stundenweise gegen guten Lohn gesucht.
Kölnstr. 55.

Mädchen, 19 Jahre, f. Stelle. Zeugn. vorhanden. W. s. die Gesch. 58.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 254 M

Technikum Bingen-Rh.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhochbau, Automobil- und Flugzeugbau. Beginn: Mitte April und Mitte Oktober. Programm kostenfrei.

Eine
Auskunft
über
Offerten-Anzeigen
kann niemals erteilt werden. Mündliche u. schriftliche Anfragen sind vollständig zwecklos. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizulegen.
Geschäftsstelle
der Brühler Zeitung.

Blähungstropfen
von vorzügl. Wirkung
Kräuterhaus
Köln Blaubach 7.

Mittelschweres
Arbeitspferd
zu verkauf. Fischenich, Schmittenstr. 162.

Heimarbeit schriftliche Vitalis-Verl. München

Brautpaar sucht
2 Zimmerwohnung
Brühl oder Berzdorf.
Zu erfr. a. d. Gesch. 51.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Uhlstr. 49.

Gut möbl. Zimmer
per sof. billig zu verm.
Mühlenstr. 55 I.

Junges Ehepaar sucht
2-3 Zimmerwohng.
Off. u. M. D. 1143 an die Geschäftsstelle.

Bess. möb. Zimmer
in d. Nähe Zuckerfabrik-Rankewerk zu vermiet.
Wo sagt die Gesch. 56.

3 Zimmer u. Küche
gesucht im Unterhaus an der Hauptstr. gelegen.
Offerten u. W. B. 542 an die Geschäftsstelle.

Frdl. möbl. Zimmer
mit 1 oder 2 Betten zu vermieten.
Zu erfragen Gesch. 57.

Gestern abend in Pingsdorf blauer
Rock und Weste
mit Brieftasche, Geld u. Führerschein etc.
verloren.
Wiederbringer hohe Belohnung
Näheres Geschäftsstelle.

Jg. Katze
grau weiß abhanden gek.
Gegen Belohn. abzug.
Uhlstr. 58.

Zimmerlöffiges Personal
finden Sie durch eine kleine
Anzeige in dieser Zeitung.



Der neue Bischof von Ermland

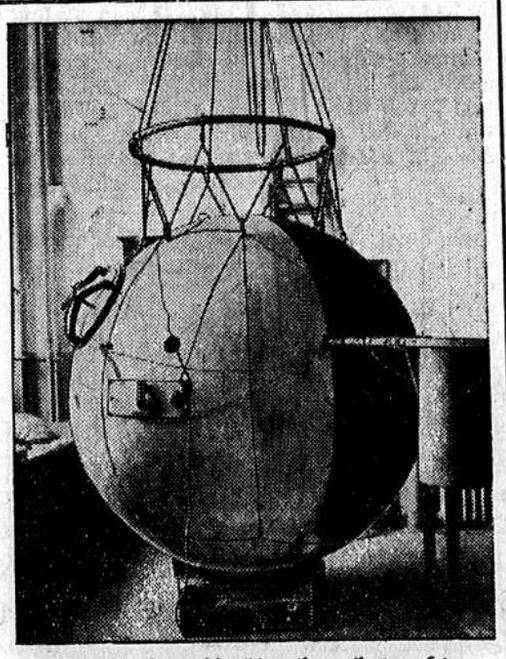
Administrator Prälat Dr. Kaller

wurde vom Papst zum Bischof von Ermland ernannt.

Generalversammlung der Konsum-Genossenschaft „Eintracht" e.G.m.b.H.

Köln: Die Konsum-Genossenschaft „Eintracht" hielt in Köln ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Hierzu schreibt uns die „Eintracht folgendes: Geschäftsführer Wellmann erstattete den Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1929-30. In diesem nahm er kritisch Stellung zu der Gesetzgebung des letzten Jahres, besonders auf zollpolitischem Gebiete und zu den Rechtssprechungen der Finanzgerichte betreffend Steuerheranziehung der Konsumgenossenschaften. Ferner kritisierte er manche Verordnung, die im letzten Jahre ergangen ist und weist auf die mangelhafte, vielfach unmögliche Durchführung derselben hin. Insgesamt gesehen glaubt er, daß die große Masse der Verbraucher im letzten Jahre von seiten der Regierung nicht sehr freundlich behandelt worden sei und die Verbraucherinteressen hinter denen der Landwirtschaft stets zurückgestanden hätten. Durch eine ganze Reihe von Beispielen wurde letzteres belegt. Ab 1. September wird für Obst und Gemüse eine besondere Abteilung in der Genossenschaft gebildet. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Umsatz auf RM 19.356.096,97 stieg, das ist ein Mehr von 6,28 Prozent. Die Zahl der Abgabestellen betrug am Ende des Geschäftsjahres 196. Durch Aufkündigung und Tod schieden 1653 Mitglieder aus der Genossenschaft aus, während 3819 Familien neu beitraten. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Heinz Körner, der die Versammlung leitete, erstattete den Bericht des Aufsichtsrates, der von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde. Die der Generalversammlung vorgelegte Bilanz wurde angenommen und dem Vorstand Entlastung erteilt. Als Ausdruck des vollen Vertrauens wurde in eine Aussprache über den gesamten Bericht von Vorstand und Aufsichtsrat nicht eingetreten. In der Bilanz wurden die flüssigen Mittel mit RM 631.349,16, die Warenbestände mit RM 1.750.030.—, die Beteiligungen bei anderen genossenschaftlichen Unternehmungen mit RM 362.181,56, die Immobilien mit RM 2.690.000,— ausgewiesen.

Die Summe der Geschäftsguthaben der bleibenden Mitglieder beträgt RM 742.263,84. Die offenen Reserven werden am Schlusse des Geschäftsjahres mit RM 413.566,09 ausgewiesen. Die Warenschulden betragen RM 351.614,45. Die Versammlung beschloß einstimmig, an die Mitglieder auf ihre Warenentnahme in diesem Jahre in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage eine Rückvergütung von 6 Prozent zu verteilen. Hierfür wird die Summe von RM 1.161.365.— benötigt. Das gesamte Ergebnis des 28. Geschäftsjahres der „Eintracht" muß wiederum als außerordentlich gut bezeichnet werden. Wurden doch unter anderem auch noch RM 455.567,14 für Abschreibungen verwandt. Die aus dem Aufsichtsrat turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder Prof. Dr. Th. Brauer, Rechnungsrat A. Kreitz, Stadtverordneter Johs. Albers wurden einstimmig wiedergewählt.



In dieser Ballonkugel in die Stratosphäre

Die Aluminiumkugel des Prof. Piccard,

die sich der Brüsseler Physiker als Passagiergondel für seinen Ballon herstellen ließ, mit dem er jetzt in Augsburg zu der Stratosphären-Höhe von 16000 Meter aufsteigen will.

Die Verlustliste der Wirtschaft

11000 Firmen verschwinden. – 700 Millionen Mk. Verluste.

Statistik des Niedergangs

Vom Beginn dieses Jahres bis Mitte August sind nach den soeben veröffentlichten Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung 7641 Konkurse und 4286 Vergleichsverfahren eröffnet. Fast 11 000 Namen geschäftlicher Unternehmungen aller Größenordnungen sind in dem kurzen Zeitraum von siebeneinhalb Monaten neu in die Verlustliste der Wirtschaft eingetragen worden. Auf 800 Millionen Mark werden die Gesamtverbindlichkeiten der in Konkurs geratenen oder im Vergleichsverfahren sich befindlichen Firmen geschätzt, auf 500 Millionen die voraussichtlichen Verluste der Gläubiger. Hierzu kommen noch die Beträge aus Zahlungsstockungen, die außerhalb des gerichtlichen Verfahrens geregelt werden, es kommen hinzu die Verluste durch diejenigen Zahlungseinstellungen, bei denen es mangels hinreichender Masse nicht zur Eröffnung eines Konkursverfahrens kommen kann — das sind allein nochmals jährlich über 3000 Fälle. Alles in allem werden die Gesamtbeträge, die von den Gläubigern nachgelassen werden mußten, für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres auf mindestens 600—700 Millionen Mark veranschlagt.

700 Millionen Mark Verluste, eine Ziffer, deren Größenordnung erst dann recht klar wird, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in dem gleichen Zeitraum die Reparationszahlungen nur um etwa 200 Millionen Mark höher liegen. 700 Millionen Mark Verluste, ein erschreckendes Spiegelbild der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, gleichzeitig aber auch ein sichtbares Zeichen dafür, daß unser Wirtschaftsrecht immer noch nicht genügenden Schutz dem Gläubiger bietet. Manche Verluste, könnten nämlich vermieden werden, wenn die Maschen, die die Vorschriften der Konkursordnung und der Vergleichsordnung heute noch böswilligen Schuldnern offen lassen, endlich zusammengezogen werden. Eine weitgehende Reform unseres Wirtschaftsrechts erweist sich gerade in diesen Zeiten als dringend notwendig. Schutz dem Aktionär, unter dieser Parole will der soeben veröffentlichte Regierungsentwurf zur Reform des Aktienrechts den Notwendigkeiten der Stunde gerecht werden. Schutz dem Gläubiger, das ist eine nicht minder wichtige Aufgabe, die ihrer gesetzgeberischen Lösung baldigst entgegengeführt werden sollte. —

Praktische Vorschläge aus allen Kreisen der Wirtschaft liegen genügend vor. Industrie- und Handelskammern, die von Amts wegen in das Vergleichsverfahren eingeschaltet sind, haben genau formulierte Abänderungsvorschläge zu den geltenden gesetzlichen Bestimmungen den zuständigen Stellen schon vor längerer Zeit unterbreitet Führende wirtschaftliche Verbände, die am ehesten einen Einblick in die tieferen Zusammenhänge zwischen Geschäftsmoral und Wirtschaftskrise haben, weil sie, wie zum Beispiel die Auskunfteien, tagtäglich in der Fülle des ihnen zuströmenden Einzelmaterials die Wechselwirkungen zwischen dem mangelhaften Gläubigerschutz und den Geschäftszusammenbrüchen erkennen können, haben gleichfalls immer wieder dringliche Vorstellungen auf Reform unseres Wirtschaftsrechts erhoben. Es sei nur u. a. erinnert an die vor kurzem veröffentlichte Eingabe des Verbandes der Vereine Kreditreform zur Aenderung des geltenden Konkursrechts, deren vielseitige Anregungen für den Gesetzgeber wie den Richter der frühere Reichsgerichtspräsident, Dr. Simons, mit dem Wunsche begleitete, daß durch eine zweckmäßige Neugestaltung unseres Konkursrechts endlich das Vertrauen zwischen den Geschäftsleuten wieder hergestellt und gesichert werde.

Das Tempo der Gesetzgebungsmaschine, deren allzu große Schnelligkeit auf manchem Gebiete beklagt wird, erweist sich auf dem Gebiete des Wirtschaftsrechts als zu langsam. Wenn nicht die Verlustliste der Wirtschaft in dem bisherigen Ausmaß weiter anwachsen soll, tut rasche Reformarbeit auch an dieser Stelle dringend not.

Erst erkennen, dann urteilen!

Von Felix Joseph Klein (Bonn).

Gerichtliche Urteile nennt man auch „Erkenntnisse". Man gibt ihnen damit einen hohen Namen, — gesteht ihnen zu, das zu erfüllen, was der Gipfelpunkt aller Rechtspflege ist, die Feststellung und Aufrichtung der Wahrheit, die allein befriedigen und befrieden kann. Wie hoch wir aber auch die Leistungen unserer Rechtspflege anschlagen, — die Ehrlichkeit gebietet zu sagen, daß selbst sorgfältig vorbereitetes und wohlabgewogenes Urteil des Richters fast immer noch Unvollkommenheiten hat, daß sehr viele gerichtliche Urteile der Erkenntnis von Wahrheit und damit Gerechtigkeit sogar recht fern stehen. Daß alle Erkenntnis des irdischen Richters ihre Grenzen hat, ist eine Tatsache, die als solche nicht zu beschämen braucht, nur stets vermehrte und vertiefte, verfeinerte und veredelte Arbeit des Richters anregen muß. Bedenklich wird es erst, wenn das Vorhandensein dieser Grenzen nicht in Bescheidenheit geschaut und anerkannt wird, sondern wenn der Gedanke einer Unfehlbarkeit die Vorsicht bei der Urteilstätigkeit und der Urteilswürdigung verdrängt.

Wenn viel Unvollkommenheit selbst gerichtlichen Erkenntnissen eignet, wieviel mehr Vorsicht ist beim privaten Urteil im täglichen Leben geboten, das so gern aus der Hand heraus gefällt wird, weil es sich unschwer nähere Begründung erspart! Vorsicht ist hier geboten, um nicht selbst fehlzugehen, um nicht gern den Nächsten ungerecht zu sein, seiner Ehre zu nahe zu treten. Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, schnell fertig aber auch das Unglück eines verfehlten, ungerechten Urteils. Wo der Erwachsene sein Wort mehr gewertet verlangt und weiß, muß er nur umso vorsichtiger mit der Abgabe eines Urteils über seine Mitmenschen sein. Ehrabschneidung, Verleumdung haben rasche Beine und finden überall offene Türen, an denen der Widerruf nicht selten lange oder gar vergeblich pocht.

Müßiggang verführt leicht zur zweifelhaften Beschäftigung mit dem lieben Nächsten. Daß dieser rege ist, darf ihm nicht als Vorzug zugestanden werden. Können wir die Tatsache nicht wegleugnen, so mißdeuten wir gern zum mindesten die Motive. Wir wollen vielleicht garnicht Verleumder sein, wähnen es nicht zu sein. Wir sehen alles nur durch unsere Brille, aber der Schaden, den wir anrichten, ist darum nicht klein. Wie groß ist er, wenn der andere selbst nicht objektiv Schaden erleidet, aber subjektiv das Gefühl hat, unser Angriff komme nicht von bloßer Unbedachtsamkeit, sondern sei ausgesprochene Bosheit! —



Die großen französischen Herbstmanöver in den Alpen

Tankgeschwader bei der Niederfahrt ins Tal.

Seit 1914 finden zum ersten Mal wieder die großen französischen Herbstmanöver in den Alpen statt. Tanks und Geschützkonstruktionen neuester Art bieten in der friedlichen Landschaft der Provinzen Haute Tarentaise und Haute Maurienne ein seltsames Bild.

Wir leben in einer Notzeit, die den Müßigen nicht lange in Ruhe läßt. Unser Daseinkampf nimmt immer mehr die Formen leidenschaftlichsten Konkurrenzkampfes an. Auf je engerem Raum der Einzelne bei ihm gestellt ist, in umso steigenderem Maße läßt letzte Erfolgshoffnung den Mitmenschen verkleinern, verdrängen. Was immer an ihm zu tadeln ist oder auch nur scheint, führt zu abfälligem, vernichtendem Urteil über ihn. Aus der Rücksichtslosigkeit wird bald Unwahrheit, Lüge. Der Erfolg weckt weitere Leidenschaft, der Mißerfolg — nicht weniger. Die Grenze zwischen Wahrheit und Unwahrheit, Wahrheitsliebe und Lüge wird mehr und mehr verschoben.

„Erst erkennen — dann urteilen!" — das ist allen den beklagten Erscheinungen gegenüber unsere Christenpflicht. Kein Notstand überhebt uns ihr, mag er auch unsere Schuld milder erscheinen lassen. Wenn **wir selbst für unsere Entgleisung**, unsere Schuld beim Urteil über den Nächsten mildernde Umstände zugebilligt erhalten wollen, so müssen auch wir uns bemühen, vor Bildung des Urteils über den Nächsten zu versuchen, ihn überhaupt richtig zu erkennen, ihn nicht fälschlich bloß nach einem einzelnen Wesenszug oder gar nach einer einzelnen Handlung zu beurteilen, anstatt nach seiner Gesamtpersönlichkeit und seinem ganzen Tun und Lassen.

Welcher Ueberhebung machen wir uns beispielsweise der ach so menschlichen Schuld des hl. Petrus, Verleugnung seines Meisters, gegenüber schuldig, — als ob wir nicht täglich und stündlich Verleugner wären! Wie pharisäerisch kommt uns fast das Gefühl einer Schadenfreude, daß dem großen Heiligen die schwache Stunde nicht erspart blieb! Vortreffliche Gedanken gegen dieses armselige, ungerechte Gefühl bietet eine Schrift von Msgr. Lic. theol. W. Cremers „Essay über des hl. Petrus Verleugnung mildernde Umstände" (Verlag vorm. Manz in Regensburg.) Sie stellt die Frage, die allein zu rechter Erkenntnis, gerechtem Urteil führt: „Inwieweit kann Petri Naturell, können Petri Charaktereigenschaften in Verbindung mit seiner Bildung, Weltanschauung usw. als **mitbestimmende Faktoren** für die **an sich** bedauernswerte Tat in Betracht kommen?" Ja: Erst erkennen, dann urteilen! Nicht urteilen ohne „die Kette von Handlungen, Begebenheiten, Ereignissen, Momenten, die der Tat vorausgegangen, als ihre eigentliche Psychologie anzusprechen und zu werten sind."



Sowjetrußlands neuer Botschafter in Berlin

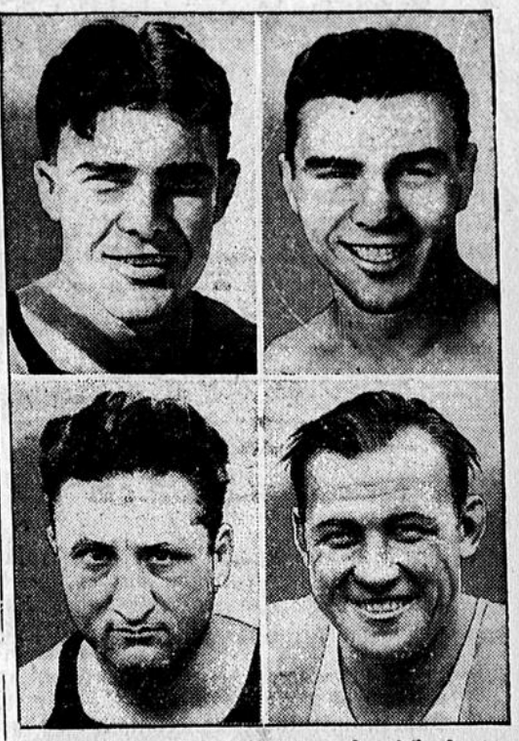
Suriz,

bisher russischer Botschafter in Angora, wurde zum Nachfolger des Berliner Botschafters Krestinski ernannt, der als stellvertretender Volkskommissar in das russische Auswärtige Amt berufen wurde.

Der Wahlschein

Wer am 14. September nicht an seinem Wohnort wählen kann, muß sich einen Wahlschein besorgen, mit dem er überall im Deutschen Reiche wählen kann. Also:

Nicht verreisen ohne Wahlschein!



Die Frage der Weltmeisterschaft im Schwergewicht endlich geregelt

Oben: Young Stribling, Max Schmeling.
Unten: Viktorio Campolo, Jack Sharkey.

Die New Yorker Box-Kommission hat jetzt die Frage der Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht endlich geregelt und bestimmt, daß Jack Sharkey und der Argentinier Viktorio Campolo am 25. September in Newyork mit ihrem 15 Runden-Kampf gleichzeitig die erste Ausscheidung zur Weltmeisterschaft bestreiten. Der Sieger wird im Februar mit Young Stribling gepaart und im nächsten Sommer wird dann der Miami-Sieger gegen Max Schmeling antreten.



Am 14. entscheidest Du!

Deutschlands 18. Reichstag

Selten war dem deutschen Wähler so große Verantwortung aufgebürdet als diesmal, am 14. September. Der alte Reichstag ist tot — es lebe der neue! Eines natürlichen Todes ist der Dahingegangene nicht gestorben, wie überhaupt seit der Staatsumwälzung bisher kein einziger Reichstag an Altersschwäche verschied. Altersschwäche würde seit Konstituierung der Weimarer Nationalversammlung die Erreichung eines Alters von vier Jahren bedeuten. Der erste und der zweite Nachkriegsreichstag wurden aufgelöst, der dritte löste sich kurz vor Sessionsschluß selbständig auf, wich also keinem Zwange, und der vierte ist der soeben zu Grabe getragene. Wir sehen also im September den Wahlen zum fünften Reichstag nach dem Kriege entgegen, wenn man die Weimarer Nationalversammlung nicht hinzuzählt. Rechnet man aber alle Reichstage seit dem Jahre 1871, also seit Begründung des Deutschen Reiches nach dem Deutsch-Französischen Kriege, zusammen, so ist der neuzuwählende Reichstag das 18. Kind des Volkes. Von den Vorkriegsreichstagen wurden nur zwei, nämlich der von 1877 und der von 1903, aufgelöst. Das längste Leben hatte der Reichstag von 1912. Eigentlich hätte er bereits im Jahre 1917 zu Grabe getragen werden müssen. Wegen des Krieges aber verschob man die Wahlen, so daß er bis zum Jahre 1918 tagte, mithin sechs Jahre bestand.

Die Vorkriegsreichstage bis zum Jahre 1887 waren auf die Dauer von drei Jahren festgelegt, von da ab wurde die Session auf fünf Jahre verlängert. Die Nachkriegsreichstage leben vorschriftsmäßig vier Jahre — wenn sie es aushalten. Der kürzeste Reichstag war ein Nachkriegsreichstag, eben der von 1924. Er lebte nur sechs Monate.

Die Reichstage vor und nach dem Kriege unterscheiden sich nicht nur durch die Bestimmungen der Verfassung, die dem Nachkriegsreichstag, also dem deutschen Volke, weit größere Vollmachten gibt, sondern ganz besonders charakteristisch durch das Frauenwahlrecht und das Wahlrecht der Jugendlichen. Vor dem Kriege begann das Wahlrecht mit dem vollendeten 25. Lebensjahr, seit dem Kriege mit dem 20. Vor dem Kriege konnten Frauen weder wählen noch gewählt werden, nach dem Kriege erhielten sie beides, das passive und das aktive Recht. Die Anzahl der Stimmen aller Wähler hat sich hierdurch nahezu verdoppelt, trotzdem weite Gebiete des Reiches uns entrissen wurden, und da Deutschland bedeutend mehr Frauen als Männer zählt, ergibt sich, daß mehr Frauen als Männer zur Urne schreiten könnten — tatsächlich aber nicht schreiten, weil viele Frauen von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen. Hingegen nehmen es die jugendlichen Männer zwischen 20 und 25 Jahren mit ihrer Wahlpflicht recht genau. Statistische Zahlen hierüber liegen zwar nicht für das ganze Reichsgebiet vor, aber die Teilstatistiken beweisen es.

Jede Reichstagswahl kostet bekanntlich einen schönen Haufen Geld. Sie bürdet den einzelnen Parteien, die sich vielfach auf das Geldsammeln unter ihren Anhängern verlegen müssen, und dem Deutschen Reich nicht unerhebliche Opfer auf. Die Reichskosten einer Wahl werden auf 3—4 Millionen veranschlagt, die Ausgaben der Parteien sind aber noch viel höher und lassen sich kaum schätzen.

In höchster Spannung sehen alle Verantwortlichen dem großen Tag entgegen. Regnet es vormittags, dann ist die Wahlbeteiligung in den Morgenstunden gewöhnlich schwach, weil alle Wähler die Erfüllung ihrer Staatsbürgerpflicht auf den hoffentlich regenlosen Nachmittag verschieben. Stets aber setzt so in der dritten Nachmittagsstunde der Schlepperdienst ein. Alle Parteien entsenden, besonders in den Großstädten, junge Leute in die Wohnungen, um die Säumigen an ihre Pflicht zu mahnen. Viele Tausende stellen ihre Autos zur Verfügung, damit der zu holende Wähler ja nicht den Vorwand, schlecht auf den Füßen zu sein, geltend machen kann. Oder nicht viel Zeit zu haben oder gerade dringend forteilen zu müssen.

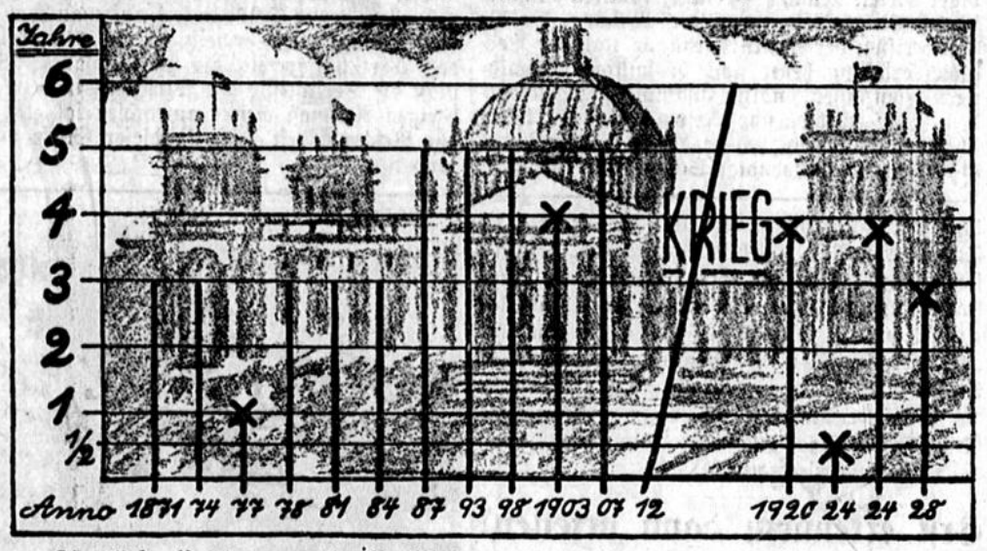
Schon geraume Zeit vor der Wahl sind die Listen ausgelegt. Hast du schon nachgesehen, ob du darin verzeichnet bist? Gar mancher versäumt es zu seinem Schaden. Reklamationen kommen am Wahltag gewöhnlich zu spät. — Im Wahlbüro werden die ersten Wähler mit ausgesuchter Freundlichkeit begrüßt; die fleißigsten „Kunden" verdienen auch diesen Empfang. Im Verlauf des Tages wird die Behandlung freilich immer sachlicher. Die Wahlleiter tun ihr Bestes. Aber die ewig wiederkehrenden Fragen erschöpfen sie. Es sind immer dieselben. „Was habe ich eigentlich zu tun?" — „Muß ich Ihnen den Briefumschlag offen oder geschlossen geben?" — „Darf ich ihn gleich in die Urne werfen?" — Ganz Naive fragen auch, welche Partei sie wählen sollen — zumeist sind es Frauen, die zum erstenmal dem Wahlgeschäft nachgehen. Andere wieder glauben, am besten zu handeln, wenn sie gleich mehrere Kandidaten ankreuzen. Solche Wahlscheine sind natürlich ungültig. Wieder andere vergessen, daß die Wahl geheim ist. Sie wollen gleich am Vorstandstisch ihren Wahlzettel in die Urne werfen, ohne ihn in der geschlossenen Zelle in den Umschlag gesteckt zu haben. Wieder andern ist die Wahl längst nicht geheim genug. Sie beschweren sich darüber, daß die Zellen nicht ganz blicksicher sind, weil sie oft nur aus mit fadenscheinigen Stoffen umgebenen Hohlräumen bestehen. „Da kann man ja durchgucken!" ruft manch einer, „da wähl ich nicht." Ganz so unrecht hat er häufig nicht. Das Gesetz schreibt möglichstes Geheimnis vor.

Verheiratete Frauen sind erfahrungsgemäß an der Wahl stärker beteiligt als ledige, im Beruf stehende. Eigentlich müßte es umgekehrt sein. Aber die Erfahrung lehrt, daß die Ehefrau meist zur Urne schreitet, wenn der Mann seiner Pflicht genügt, denn sie fühlt sich sicherer in männlicher Begleitung. Bei der Alleinstehenden gehört schon ein stärkerer Entschluß dazu, um sich auf den Weg zu machen. Man hat sogar beobachtet, daß Frauen, deren Männer verreist sind, vielfach ihre Wahlpflicht versäumen aus einer gewissen Unlust heraus. Daraus ergibt sich nun eigentlich, daß, trotzdem den Frauen das Wahlrecht eingeräumt wurde, sie dieses doch lieber in Anlehnung an den Mann ausüben als selbständig.

Von den über 41 Millionen deutschen Wählern sind 21 Millionen Arbeitnehmer, also Arbeiter und Angestellte. Die andere Hälfte verteilt sich auf die Beamten des Reiches, der Länder und der Kommunen, auf die freien Berufe, wie Künstler, Ärzte, Rechtsanwälte. Wissenschaftler usw., sowie auf die Ehefrauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, Haustöchter und Rentner, worunter in Deutschland die Kleinrentner und Fürsorgeberechtigten verstanden werden müssen, und auf die Unbeschäftigten. Nicht wahlberechtigt ist, wer der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig gegangen, und ebenfalls nicht wahlberechtigt sind die Angehörigen der Reichswehr und der Flotte.



Wenn „feindliche" Kolonnen sich begegnen,
pflegen die gegenseitigen Zurufe nicht zartfühlend zu sein.



Sämtliche Reichstage der Nachkriegszeit erlebten ein vorzeitiges Ende.
Von den früheren Reichstagen wurden dagegen, wie aus dieser Tabelle ersichtlich, nur die beiden angekreuzten aufgelöst. Eine ungewöhnlich lange Lebensdauer hatte der „Kriegs-Reichstag", der sich sechs Jahre lang erhielt.

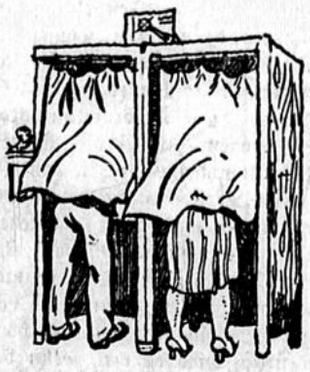
Verhältnismäßig einfach gestaltet sich die Wahl für alle, die einen festen Wohnsitz haben und sich zur Zeit der Wahl an ihrem Wohnsitz aufhalten. Sie alle werden in die Wahllisten aufgenommen, deren Aufstellung augenblicklich einigen Tausenden Arbeitslosen, meist stellenlosen Büroangestellten, äußerst willkommen ist. Schwieriger gestaltet sich die Ausübung des Wahlrechtes schon für den, der gerade auf Reisen befindlich ist. Er muß sich vorsorglich einen Reisewahlschein ausstellen lassen, um in der Stadt, in der er sich zur Zeit der Wahl aufhält, wählen zu dürfen. Es ist sogar einmal der Vorschlag gemacht worden, auch die zahlreichen im Ausland sich aufhaltenden deutschen Reichsangehörigen an den Wahlen teilnehmen zu lassen, was zur Not durch Wahlvornahme bei den deutschen Konsulaten erfolgen könnte. Es sind jedoch nach dieser Richtung hin bisher niemals Schritte unternommen worden, so daß der Deutsche im Ausland weder im Gastland noch in der Heimat wahlberechtigt ist, was eigentlich eine Härte für ihn bedeutet. Recht umständlich gestaltet sich auch die Wahl in Altersheimen, Siechen- und Krankenhäusern sowie in den Gefängnissen. Überall müssen Wahllokale eingerichtet werden, um auch den Unabkömmlichen Gelegenheit zu geben, ihrer Wahlpflicht und ihrem Wahlrecht zu genügen. Am „unabkömmlichsten" sind natürlich die Strafgefangenen, denen die Wohltat der bürgerlichen Ehrenrechte nicht entzogen wurde. Für sie bedeutet der Wahlgang eine angenehme Unterbrechung ihrer eintönigen Tätigkeit.

Das Wählen ist nicht nur ein Recht — nicht wahr! Es ist auch eine Ehrenpflicht, der sich keiner entziehen darf. Politik ist keine abstrakte Wissenschaft. Sie umfaßt unser gesamtes Leben und das unserer Angehörigen. Es kann uns also nicht gleichgültig sein, wen wir in den Reichstag entsenden, als unsern Boten, unsern Betrauten, als den Betrauten des Volkes. Darum, deutscher Wähler, entziehe dich nicht deiner vornehmsten Pflicht, mitzugestalten das Schicksal der Nation und des Vaterlandes deiner Kinder.

Ottomar Reichard.



Der große Augenblick: Die Urne wird geleert.



Eheliches „Wahlgeheimnis".



Sehnsüchtig warten alle auf die ersten Radiobotschaften.



Und vor den Wahllokalen kehrt wieder Friede ein ...

von ihnen wußten, wie bitter Gegner die ehemaligen Freunde waren. ... so bleiben? Sollte die Feindschaft bis zum Sollte Bauern?

Mit diesen Gedanken beschäftigte sich oft sowohl Lanner als auch Strauß. Beim Begräbnis des Schubert Franzl, der Wiener Nachtigall, hatten sie einander begegnet und waren fremd und kalt aneinander vorübergegangen. Da flatterte an einem der letzten Novembertage des Jahres 1828 eine Karte zu Strauß, in der ihm Lanner seine Trauung mit Fanny Jahns anzeigte. Strauß verstand den Wink....

Im Saal beim Bock auf der Wieden war eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft beisammen. Da öffnete sich die Türe, Strauß erschien auf der Schwelle, blieb für einen Augenblick stehen, dann schritt er freudig auf Lanner zu und drückte ihm warm und innig die Hand. Er sprach kein Wort, nur die Augen glänzten ihm, und Lanner verstand die Sprache dieser Blicke: weit breitete er seine Arme aus und drückte den einstigen Freund an sein Herz.

„Schani, wir wollen vergessen und vergeben, was zwischen uns beiden einmal gewesen ist...."

„... Ja, Pepi, das wollen wir. Und zusammen wieder den Weg gehen, den wir vor bald zehn Jahren begonnen, und der die Wiener zu Frohsinn und Heiterkeit und Lebenslust führen soll."

„Hoch Lanner und Strauß!" rief der Brautvater.

Und alle anderen jubelten ihm nach:

„Hoch Lanner und Strauß!"

Ach, diese Freude und diese Wehmut der früher gemeinsam begangenen Wege. Es war, als ob sie eine Stimme hätten und ein Herzklopfen, und die Stimme mahnte an Jugend und Glück und Leid, das gewesen war, und das Herzklopfen kam von der Furcht, daß diese Eintracht noch einmal in Trümmer gehen könnte.

Johann Strauß nahm dem Primgeiger die Fiedel aus der Hand: er wollte in Tönen sagen, wie ihm war, daß sie es doch alle verstehen möchten!

Denn er war auserwählt als Leidensträger und Glücksverkünder und wußte um alle Qualen des Herzens und um das Brennen der ewigen Sehnsucht. Nie flossen die Melodien so voll und herrlich als jetzt, da der Glückliche so schwer an seiner Freude trug.

Und immer dieses Aufreißen der Brust, dem Pelikan gleich, der sein Blut hinströmen läßt, die Lechzenden zu laben. Denn die Menschen waren Lechzende und suchten wenigstens in der Musik das Labsal, das sonst im Leben so schwer zu finden war.

Vermischtes

Erlebnisse am Postbriefkasten.

Wie das Antlitz eines Schelmen und wiederum wie das eines alten Gevatters schaut der Postbriefkasten, der an der Giebelseite des Hauses hängt, aus. Wenn die Sonne dieses Antlitz bescheint, leuchtet es hell auf, hüpfen aber die Regentropfen in eintönigem Gleichmaß über das Pflaster, dann schaut er griesgrämig in den trüben Regentag hinein. Meist kommt sich der Postbriefkasten sehr wichtig vor; denn er ahnt wohl um die kostbare Last, die er birgt, eine Last, die voller Menschenwünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte steckt. Wenn man einmal einen Blick in das Herz des Postbriefkastens hineinsenken könnte, würde sich einem das ganze Menschenleben mit all seiner Freude und seinem Leid erschließen. Doch schon kleine Beobachtungen, die man kurze Zeit in der Nähe des Briefkastens anstellt, öffnen einem ein wenig das Geheimnis, das hinter dem Antlitz des Postbriefkastens versteckt ruht.

Ein Kaufmann strebt dem Briefkasten zu. Man sieht es seinem gepflegten Aeußern an, daß er in sauberen Räumen sitzt, daß er nur mit der Feder und dem rechnenden und wägenden Kopfe arbeitet. Wie sein Leben oft von schnellen Entschlüssen begleitet wird, so schiebt er auch die Briefe schnell in den Kasten, eilt zur Straßenbahn, die eben angelangt ist, um mit einem Freund oder Kunden ein neues Geschäft zu tätigen.

Ein junges Mädchen mit verträumten Augen und wiegendem Gang nähert sich dem Briefkasten. Verstohlen entnimmt es seiner Handtasche einen Brief, auf dem mit fein gezirkelten Buchstaben Name und Adresse seines Verlobten stehen. Und mit derselben Verstohlenheit übergibt es den Brief dem Postkasten. Da wird für einige Augenblicke das Antlitz des Kastens um einen Schein heller; denn er weiß wohl, daß er für das sehnsüchtige Mädchenherz kein lebloser Postbriefkasten ist, er ist ein Freund des Mädchens und wird den Brief als treuer Vermittler zuerst in den Postbeutel des Briefkastenleerers hineinfallen lassen.

Ein Student, dem die bunte Mütze verwegen im Nacken sitzt, kommt hastig mit jubelnden Schritten zum Briefkasten gestürmt. Kein Zweifel: er wird für einige Tage heimfahren. Mit freudiger Geste schiebt er die Karte in den Kasten, auf der sicherlich in fliegender Schrift geschrieben steht: Liebe Eltern! Morgen komme ich heim! Wie ich mich freue! Viel Frohsinn, aber auch viel Hunger bringe ich mit. Euer Jung.

Zum Schluß sah ich noch einen bärtigen Alten zum Briefkasten wanken, der langsam, aber mit froher Miene einen Brief in den Kasten schiebt. Recht bedächtig hebt er die Verschlußklappe auf, greift auch nachträglich noch einmal in den Spalt hinein, um sich zu überzeugen, daß der Brief tatsächlich ins Herz des Briefkastens hinabgeglitten ist. Da scheint es, als käme sich der Briefkasten ehrfürchtiger und wichtiger vor. Der Alte aber schlürft langsamen Schrittes von dannen und murmelt: Alle Kinder kommen mich Sonntag besuchen... — Und nun das Leid, das der Postbriefkasten aufnimmt; die Mitteilung über den Tod eines geliebten Menschen, mühsam abgerungene Bittbriefe, qualvolle Entsagungsbriefe..., ist vielleicht noch größer als die Freude, die der Briefkasten tagtäglich unter sein Gewand nimmt.

So lebt der Postbriefkasten sein eigenes Leben. Er ist eine unentbehrliche Persönlichkeit und weiß um der Menschen Freud und Leid mehr als die hastende Welt, darin die kleinen und größeren Schmerzen, die geringen und jubelnden Freuden untergehen.

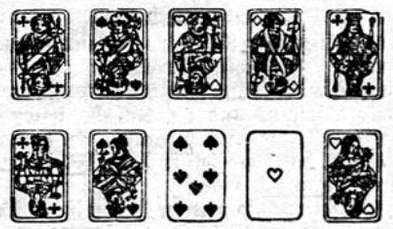
Peter Backes.

Rätsel-Ecke

Skat Aufgabe.

(Bezeichnung der Farben: Kreuz, Pik, Herz, Karo.)

Mittelhand spielt Pik auf folgende Karte: Kreuz-Bube, Pik-Bube, Herz-Bube, Karo-Bube, Kreuz-König, Kreuz-Dame, Pik-Dame, Pik-7, Herz-As, Herz-Dame.



Nachdem die Gegenspieler passen, nimmt Mittelhand den Skat, findet darin Karo-As, Pik-9, drückt dafür Kreuz-König und Kreuz-Dame, verliert aber das Spiel. Jeder der Gegenspieler hat ein As und zwei Zehnen, die Karten von Vorhand zählen einen Punkt mehr als die von Hinterhand. — Wie waren die Karten verteilt, und wie war der Spielverlauf?

Bilderrätsel.



Rätsel-Auflösung

Besuchskarten-Rösselsprung.

Marie von Ebner-Eschenbach, geb. am 13. 9. 1830.

Telegrammrätsel.

„Seines Fleißes darf sich jeder rühmen!"

Serie—Nessel—Apfel—Weiß—Reseda—Harfe—Stich—Jugend—Herr—Mühle—Amen.

Zur Erntezeit.

faulen — fallen.



Die Mädel aus dem Doktorhaus

Original-Roman von M. Kaldenhof.

3 (Nachdruck verboten).

„Es ist besser, sie bleibt bei dem Glauben, daß ihr Vater kein Geld für ihre Erziehung hatte!" denkt sie. „Was nützt es ihr, wenn ich ihr sage: „Dein Vater hatte Geld genug, aber er wollte dich nicht missen und deine Mutter unterstützte ihn in dieser Eigenheit, damit ihre eigene Tochter dir in der Bildung voraus sei. Nein das nützt nichts, wenn sie es weiß, es macht nur bitter."

Laut sagt sie zu Hedwig: „Die Hauptsache ist ja auch, daß Sie Ihrem Bräutigam so gefallen wie Sie sind. Die Bildung allein tut's nicht, die gibt nur den äußeren Schliff, das Herz muß gut sein, Hedwig, und das ist bei Ihnen der Fall!"

„Ja, nun wollen Sie wohl noch gar Komplimente machen, Frau Berger!" lacht Hedwig. „Da wird es aber Zeit, daß ich gehe. Grüßen Sie den Herrn Lehrer. Darf ich mal mit Werner kommen?"

„Aber gewiß Hedwig! Was für eine Frage! Ich denke nur manchmal, wir schlichten Leute sind dem Herrn Amtmann zu gering."

„So, nun ist die Reihe Komplimente zu machen, wohl an mir!" droht Hedwig schelmisch mit dem Finger. „Auf Wiedersehen, Frau Berger, es ist die höchste Zeit für mich!"

Hedwig langt gerade auf dem kleinen, primitiven Bahnhof an, als der Zug einläuft. Aus einem Abteil zweiter Klasse springt eine schlanke Männergestalt vor Hedwig hin, zwei blaue Augen blitzen sie fröhlich an. Sich mit einer schnellen Handbewegung die blonden Locken aus der hohen Stirn streichend, sagt Werner Helbig:

„Da hast du mich, Hedy! Ganz in eigener Person. Gott sei Dank, daß ich dem Backsteinhaufen der Großstadt glücklich entronnen bin!"

Hedwig blickt ihren Verlobten glücklich an.

„Ich habe mich so auf dich gefreut, Werner!" sagt sie schlicht und ehrlich.

„Meine Hedy! Meinst du, ich hätte keine Sehnsucht gehabt? Aber nun hat alles Sehnen ein Ende, nun wird baldigst Hochzeit gemacht."

Ein feines Rot steigt in Hedwigs Wangen, als Werner so unbekümmert um alle Zuschauer seinen Arm unter den ihren schiebt. Mütterlich besorgt wie immer sagt sie:

„Laß dein Handgepäck und deinen Gepäckschein nur beim Stationsvorsteher; Peter wird es gleich abholen. Wäre Vater schon von seinen Krankenbesuchen zurück gewesen, so hätten wir dich fein mit dem Auto abgeholt!" fügt sie schelmisch bei.

Werner tut ganz erstaunt.

„Hu! So vornehm sind wir geworden? Ein Auto haben wir? Da ist es ja schade, daß wir nicht hochelegant in Waldorf einziehen können."

„Ach nein, hochelegant ist Vaters Wagen nicht. Das wäre nichts für einen Landarzt, sagt er, der muß seinen Wagen strapazieren können. Vater mußte ein Auto haben; seine Gesundheit hat im letzten Winter arg gelitten."

So plaudernd gehen die beiden jungen Menschenkinder Seite an Seite durch den blühenden sonnenhellen Frühling. Ueber ihnen wölben sich die Kronen der Linden mit ihrem jungen Grün, die Vögel jubeln und singen und auch die Herzen der Menschen weiten sich in sehnsuchtsvoller Lebensfreude. Schon liegt Waldorf vor ihnen. Die schlanke Kirchturmspitze leuchtet in der Sonne wie flimmerndes Gold. Ein Kranz blühender Obstbäume umgibt das idyllisch gelegene Dörfchen, langsam steigt der Weg bergan, denn Waldorf liegt auf einer Erhöhung. Werner ist stehen geblieben. Sein für alles Schöne empfängliches Auge ruht entzückt auf dem schönen Bilde.

„Welch eine prächtige Heimat du hast, Hedy! Wird es dir nicht schwer werden, sie zu verlassen? Hagenbusch ist ja auch ganz nett, aber mit Waldorf kann es den Vergleich nicht aushalten. Es ist schon zu viel Industrie dort."

Hedwig blickt ihren Verlobten lächelnd an. „Wo du bist, Werner, da wird es stets schön für mich sein. Das eigene Heim! kann es schönere Worte geben? Gewiß, ich habe meine Heimat lieb, aber hat nicht jede Rose auch Dornen?"

„Nur meine Rose nicht!" sagt Werner herzlich. „Du brauchst nicht zu erröten, Hedy, das soll kein Kompliment sein; es ist meine innerste Ueberzeugung. Ich weiß jetzt manchmal nicht, wie ich dir von Liebe habe reden können, ich komme mir so klein vor neben dir."

„Nein, Werner, nun aber Schluß!" protestiert Hedwig. „Warte es nur ab, deine Rose hat auch Dornen und die können ordentlich stechen."

„Glaub' ich nicht, Hedychen! Glaub' ich einfach nicht! Ha, sieh nur, wie herrlich sich euer Haus zwischen den blühenden Obstbäumen ausnimmt! Ihr lebt wie im Paradiese und ich glaube, ihr wißt es nicht einmal."

„Was man alle Tage sieht, fällt einem nicht mehr auf. Vielleicht sind wir auch nicht solche Schwärmer wie du! neckt Hedwig. „Sieh nur, wie uns die Leute betrachten! Hinter jeder Gardine bewegt sich etwas!" fügt sie mit naivem Stolz hinzu. „Nun werden sie es in Waldorf bald alle wissen, daß Doktors Hedwig ihren Bräutigam abgeholt hat."

„Ach laß die Leute doch, die wollen etwas zu reden haben. Sieh, ist das nicht die nette Lehrersfrau? Weißt du Hedy, die machte mich zuerst auf dich aufmerksam, die sang dein Lob in allen Tonarten."

„Na, eigentlich ist es nicht sehr schmeichelhaft, daß

du deine Perle nicht selbst entdecken konntest!" lacht Hedwig. Werners Worte haben sie nicht so angenehm berührt; warum, das kann sie selbst nicht erklären. Ihr ist, als sei plötzlich ein Schatten über die lachende Sonne ihres Glückes gezogen. Oder ist es nur, weil sie plötzlich an die Mutter und Lotti denken muß? Wie werden sich die wohl zu Werner stellen? Sie wünscht sehnlichst, der Vater möge zurück sein. Seine frische, kernige Art wirkt so wohltuend, sie nimmt jede Scheu und Befangenheit.

„Du wirst jetzt auch unsere Lotte kennen lernen, Werner!" unterbricht Hedwig das momentane Schweigen. „Als du im vorigen Jahr in Waldorf warst, da war sie noch in Lausanne."

„Ach ja, ich habe gar nicht mehr daran gedacht, daß du noch ein Schwesterlein hast. Also die junge Dame ist aus der Pension zurück! Sie wird doch um des Himmelswillen nicht verlangen, daß ich mit ihr französisch parlieren soll? Da würde ich mir hübsch die Zunge verstauchen!" sagt Werner in komischem Entsetzen.

Hedwig muß herzlich lachen.

„Nein, so schlimm wird's nicht werden, wenn sie auch französische Romane bevorzugt. Ich glaube, du würdest ein gutes Werk tun, wenn du dir die Bücher mal ansehen wolltest. Ich glaube, es sind nicht immer gute Bücher, die sie sich holt. Ich verstehe ja leider kein französisch und Vater mag ich mit meinen Befürchtungen nicht beunruhigen."

Werner macht ein unbehagliches Gesicht. Die Lektüre eines jungen Mädchens zu überwachen scheint ihm zu komisch. Andererseits aber bezeigen ihm Hedwigs Worte, welch grenzenloses Vertrauen diese reine, vornehme Mädchenseele ihm entgegenbringt. Das Lachen, das ihn überkommen will verbeißend, erwidert er ernst:

„Dürfte es nicht an erster Stelle Sache der Mutter sein, hier einzugreifen? Ich glaube, du wendest dich besser an sie."

Hedwig schüttelt den Kopf.

„Nein, Werner, Mutter versteht noch weniger davon als ich. Zudem würde sie doch ihrem Liebling glauben und mir meine Worte als Gehässigkeit und Angeberei auslegen."

„Nun, so will ich der jungen Dame gelegentlich mal auf den Zahn fühlen! sagt Werner zu, um Hedwig zu beruhigen.

Das junge Paar ist unterdeß zum Hause gekommen und Hedwig fühlt sich ordentlich erleichtert, als sie des Vaters Stimme hört.

„Na, kleine Hummel, das hast du wirklich hübsch gemacht. Nett von dir, daß du soviel für deine Schwester übrig hast. Hedwig wird sich freuen, wenn sie den Tisch so schön geschmückt und alles in bester Ordnung findet. Sie dürften übrigens auch bald kommen."

„Sie sind schon da Vater!"

Hedwig hat es unter dem Fenster gesagt und nun streckt der Doktor seinem zukünftigen Schwiegersohn herzlich die Hand entgegen.

Lotti ist unter Hedwigs verächtlichem Blick dunkelrot geworden. Sagt er ihr doch deutlich dasselbe, was auch ihr eigenes Gewissen ihr sagt: „Du schmückst dich mit fremden Federn."

Doch trotzig wirft Lotti das hübsche Köpfchen zurück und begrüßt Werner mit einem kokett strahlenden Blick.

„Verflixt noch mal, ist das eine reizende Krabbe!" sagt Werner, als er gleich darauf neben Hedwig im dämmerigen Hausflur steht.

Hedwig zuckt zusammen.

Warum geben ihr diese mit lachendem Munde gesprochenen Worte einen Stich ins Herz? Sie weiß es selbst nicht und schillt sich empfindlich und ungerecht, als sie sich von Werners Arm umschlungen und seine Lippen auf ihrem Munde fühlt.

Errötend lehnt sie den Kopf an seine Schulter und auf seine herzlichen Worte: „So Hedychen, ich muß doch meinen Willkommenskuß haben!" hat sie nur die schlichte Erwiderung: „Wie habe ich mich auf dich gefreut!"

Den jungen Mann rührt diese beinahe demütige Innigkeit tief, denn er hat eine sehr sensible aufnahmefähige Natur, die ihm aber, da sie sich nicht mit Kraft und Willensstärke vereint, leicht zum Verderben gereichen kann.

In der nur spaltbreit geöffneten Stubentür wird Lottis reizender Bubikopf sichtbar, und in ihren goldbraunen Augen funkeln tausend Spotteufelchen, als sie lachend sagt:

„Na, wird's bald? Ich störe wohl ein reizendes Schäferstündchen. Aber ich habe Kaffeedurst und der Kuchen duftet so lecker und dann will ich doch den neugebackenen Schwager auch ordentlich begrüßen und nicht bloß durch's Fenster hindurch."

Hedwig fühlt sich abermals peinlich berührt, nicht so sehr von Lottis Worten, als vielmehr von dem koketten Blick, der sie begleitet. Werner aber lacht fröhlich auf und auf Lottis Art und Weise eingehend, sagt er neckisch vortretend und wie ein Soldat salutierend:

„Melde mich zur Stelle. Euer Gnaden gehorsamster Diener Werner Helbig! Bräutigam im Hauptberuf, im Nebenberuf Amtmann."

Alle lachen herzlich über Werners drollige Art und der Doktor, der auch hinzugekommen ist, schüttelt seinem zukünftigen Schwiegersohn nochmals herzlich die Hand.

„Du bist aber ein Hauptkerl, Junge! Du bringst Leben ins Haus, so hab' ich's gerne. Mutter, sorg' für einen ordentlichen Braten heute Abend! Stoff zum Begießen besorge ich selbst. Wenn's dir recht ist, Werner, machen wir heute Abend die Verlobung perfekt. Morgen bestellt ihr die Karten. Damit die lieben Waldorfer bald zur Ruhe kommen."

„Mir ist alles recht, Schwiegerpapa!" sagt Werner fröhlich; Lotti aber hebt wie entsetzt die Hände hoch. „Na Pa'chen, was fällt dir denn ein? Du fällst ja über den armen Bräutigam her, als wenn du fürchtetest, er könne dir wieder entwischen. So im Handumdrehen geht das alles doch nicht."

„Doch kleine Schwägerin, warum denn nicht! Ei, das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß mir das Schicksal eine solch' reizende Schwägerin in den Weg führen würde."

Lotti lacht geschmeichelt, ihre Augen reden eine verführerische Sprache. Hedwig hat zum Glück die letzten Worte Werners nicht gehört; sie würden ihr Glück abermals gefährdet haben. Sie ist als stets geschäftige Hausfrau in die Küche gegangen, um den Kaffee zu holen, den sie jetzt eingießt.

„Hör' mal Lotti, heute übernimmst du Hedwigs Hausfrauenpflichten, heute ist Hedwig auch im Hauptberuf nur Braut!" sagt Doktor Bornefeld gutgelaunt.

Lotti macht ein Schmollmäulchen.

„Du liebe Zeit, wenn ich das nur kann, wo so viel kritische Augenpaare mich betrachten. Nun ich will wenigstens versuchen, Hedwigs musterhafte Tugenden nachzuahmen", fügt sie resigniert hinzu.

Scherzworte und Neckereien fliegen hin und her. Der Doktor ist in denkbar bester Laune, selbst die zumeist mürrische Frau Doktorin taut heute auf und nimmt an der allgemeinen Freude teil.

Die Stillste von allen ist Hedwig und oft fragt sie sich beinahe verwundert: „Ist es deine Verlobung, die man hier feiert oder diejenige Lottis?"

Und am Abend, als sie allein auf ihrem Zimmerchen ist, als sie den funkelnden Ring betrachtet, den Werner an ihren Finger gesteckt, da fragt sich ihre Seele erneut in quälenden Zweifeln:

„Bin ich wirklich im Stande, einen Mann wie Werner auf die Dauer zu beglücken? Sind unsere Naturen nicht zu verschieden? Er so elegant und hübsch, so ganz Weltmann, dazu mit einem fast überfeinen Empfinden, mit einer Aufnahmefähigkeit für alles Schöne. — Ich dagegen so unmodern und schlicht, so ernst und steif. Wie kann er mich nur lieben? O, hätte ich doch Lottis gewandtes Benehmen, ihre muntere, geistreiche Unterhaltungsgabe. Kein Wunder, daß sie Werner gefällt, daß er sich von ihr angezogen fühlt!"

(Fortsetzung folgt).

— — —

Der Pelikan.

Eine Johann-Strauß-Erzählung von Albert Leitich-Wien.

Der Tag ging zur Neige. Die Welt entflammte in Purpur, ehe es Nacht wurde.

Der Winter war diesmal so lang gewesen, nie hatten die Menschen das Frühjahr so herbeigesehnt. Grün und hell stand das Kahlengebirge in der scheidenden Maisonne; die Sehnsucht schmückte es mit Flieder und Rosen.

Josef Lanner, der beim Fenster saß und an einem Notenblatt herumbesserte, vergaß seine Noten und blickte hinaus. „Ja, ja!" Nun war er über den Berg. Dieses tief aus der Brust herausgeholte „Ja, ja!" war alles, was der junge Meister sprach. Dafür dachte er um so mehr. Das Konzert, das er am Tage der Praterfahrt im ersten Kaffeehaus gegeben hatte, hatte ihn so volkstümlich gemacht, wie er kaum geahnt.

Kein Tag verging, an dem nicht Briefe in die Wohnung getragen wurden voll Lob und Anerkennung für ihn, aber auch Briefe geschrieben von jungen Mädchen und Frauen, die schon ganz vernarrt waren in den liebenswürdigen Kapellmeister und Komponisten.

Der Musikalienhändler Diabelli rieb sich vergnügt die Hände, denn ihm blühte ein großes Geschäft mit den Kompositionen des jungen Meisters: Jeder zweite Kunde, der in den Laden trat, verlangte einen Lannerschen Walzer oder Ländler. Auch der kleine, dürre Tobias Haslinger, der Mann mit den riesigen Vatermördern, war ganz in seinem Glück, daß es ihm gelungen, einen Walzer von Lanner in Verlag bekommen zu haben.

Jeden Tag fand sich dieser oder jener der Vergnügungslokalbesitzer in des Musikers Wohnung ein und trachtete, ihn unter den glänzendsten Bedingungen für sein Etablissement zu gewinnen, aber Lanner mußte ablehnen, er hatte keinen Tag in der Woche mehr frei außer Samstag, und der war auch schon halb und halb vergeben. Nun hatte ihn gestern der Wirt zum „Schwarzen Adler" in Baden gebeten, an diesem Tage in seinem Garten zu konzertieren. Da hatte er sich entschlossen, jeden Samstag nach Baden zu fahren.

Auch im Leben des Musikers Johann Strauß hatten die letzten Wochen eine große Veränderung gebracht. Lanner mußte sein Vorhaben, eine größere Anzahl von Musikern zu engagieren, ausführen und die Kapelle teilen. Eine dieser Kapellen dirigierte Johann Strauß. Er war darüber ganz in seinem Glück, da einer seiner innigsten Wünsche nunmehr in Erfüllung gegangen war.

Mit Feuereifer widmete er sich seinem Berufe, an ihn hing er sich mit einer heiligen, treuen Liebe. Er war auch der alte wieder geworden, der er gewesen, ehe ihn die Liebe zu einem lebensfrohen, leichtsinnigen Wiener Kind in ihre Fäuste genommen. Ganz wie Lanner, der, trotzdem er der schönen Fannerl Jahns von ganzem Herzen gut geworden war, es nicht verschmähte, die Rosen zu pflücken, die sich auf seinem Wege ihm entgegenneigten, und an ihrem Duft Herz und Sinn zu laben.

Mit einem gewissen Neidgefühl blickte Johann Strauß auf den besten Freund. Was für ein Glück der hatte! Und war doch eigentlich auch nichts anderes als er selber. Daß er den Taktstock schwingen und Walzer komponieren konnte? Nein, so graziös wie der, konnte er auch ein Konzert leiten, hatte oft genug schon Lanner in seinem Metier vertreten. Und Walzer komponieren? Käme darauf an, ob er das nicht auch zusammenbrächte, wenn er sich damit beschäftigte.

Jetzt aber hatte er keine Melodien im Kopf; jetzt trieb darinnen etwas anderes seinen Spuk: das schöne, stolze Bürgermädel wollte ihm halt gar nicht aus dem Sinn gehen. Das Mädel hatte es ihm wirklich angetan, ganz krank war er an ihm geworden. Wenn er wüßte... wenn er es bestimmt wüßte... Ein ganz anderes Gesicht möchte die Welt mit einem Schlage für ihn bekommen. Lange rang er mit einem Entschluß, dann entschied er sich.

„Na, wohin denn, Mohrenschädel?" fragte Lanner eines Tages den Freund. „Du hast dich ja zusammengepuzt wie zu einer Hochzeit oder Leich'?"

Strauß machte eine geheimnisvolle Miene. „Wenn ich komm, werd' ich dir sagen, ob ich bei einer Hochzeit war oder bei einem Begräbnis."

Als er von seiner Werbung zurückkam, deckte eisige Blässe das Antlitz des jungen Menschen. Daheim ging er rastlos in seiner Kammer auf und ab und reckte sich hoch in heiseren Selbstgesprächen: „Ja, Sie haben recht, mein Fräulein, ich bin nur ein Musikant. Ich nehme den Bann zur Kenntnis, mit dem Sie mich [illegible] das Wort heute entgegengeschleudert haben. Aber das schwöre ich Ihnen, mein Kind; daß ich nicht eher ruhen werde, bis ich der Welt gezeigt habe, was dieser Musikant kann. Längst wird der Name, den Sie heute tragen oder den Sie vielleicht später tragen werden, vergessen sein, aber den Namen Strauß, den Namen des heute von Ihnen verhöhnten Wiener Musikanten, werden noch spätere Geschlechter in Ehren nennen. Jawohl, mein Fräulein!"

Draußen drohte ein Maigewitter. Der Sturm heulte in den Gassen, rüttelte an den Fenstern und jagte in weißen Tüchern den Staub vorbei, und dem einsamen Musikanten wollte die Welt finster werden.

Wenn er die Sache recht bedachte, so hatte er ja den heutigen Fall von der Höhe in die Tiefe zum größten Teil selber verschuldet. Was hat er denn eigentlich geglaubt, was er war, das er sich herausnehmen durfte, um die Tochter eines steinreichen, angesehenen Bürgers zu freien? Nur ein Musikant, nichts weiter, einer von den vielen in der Wienerstadt, die zum Tanze aufspielen oder zur Belustigung der Spießer, die beim Wirtstisch sitzen und sich den Magen füllen. Nichts mehr war er als so ein Komödiant, der die Leute unterhalten mußte, dem man dafür ein Almosen hinwarf und den Rücken kehrte, um wieder aus seiner Nähe zu kommen. — — —

Drüben in der Vorstadt St. Ullrich, in der bescheidenen Wohnung, die er sich eingerichtet, als er sich von Lanner getrennt hatte, lebte der Musiklehrer Johann Strauß ein stilles, bescheidenes Leben.

War es auch nicht viel, was ihm das Stundengeben eintrug, so war es doch genug, um sich, seine Frau und das kleine Ding, das man ihm an einem Oktobertage auf den Arm gelegt, durch das Leben zu bringen. Aller Anfang ist halt schwer. Die Wahrheit dieses Spruches lernte auch er kennen, aber es würde schon alles in das von ihm erhoffte Geleise kommen und er das Ziel erreichen, das er sich gesteckt hatte. Hauptsache dünkte ihm, den Glauben an sich nicht zu verlieren, und das war bei ihm wahrhaftig nicht der Fall.

Die neue Kapelle, an deren Spitze Strauß in die Oeffentlichkeit treten wollte, hatte er schon beisammen. Es waren ihrer nicht viele, die sich zusammengetan hatten, um ihm Gefolgschaft zu leisten. Aber für den Anfang mehr als genug. Wenn sie aber auch schon wüßten, wo sie spielen sollten!

Vorläufig schien keiner der Etablissements-Besitzer geneigt zu sein, ihn zu engagieren; fast sah es so aus, als ob sie mit ihm nichts zu tun haben wollten wegen des Skandals, den er mit Lanner gehabt und über den die Zeitungen so viel geschrieben hatten. Aber sie würden schon kommen, dachte Strauß, der Fasching stand ja vor der Tür, und in dieser Zeit gab es in Wien nicht Musiker genug, die den Leuten zu Tanz und Schmaus aufspielen mußten.

Und sie kamen auch. Schon einige Tage später machte der Wirt zum „Weißen Schwan" in der Roßau mit Strauß aus, daß er zweimal in der Woche bei ihm spiele, und auch der Besitzer eines Hotels in Döbling gewann ihn zu Konzerten in seiner Gastwirtschaft.

Der Anfang war für Strauß gemacht, und zwar kein schlechter. Tag für Tag hielt er mit seinen Leuten jetzt Proben ab, denn es galt, ein abwechslungsreiches Programm nicht nur zusammenzustellen, sondern auch einzuspielen. Er wollte als Fertiger vor die Wiener treten, er wollte ihnen zeigen, daß er etwas konnte, und sich eine feste Straße bauen, auf der er weiter und ohne Beschwerden wandern konnte.

So ging das Jahr, das so bewegt und stürmisch für ihn gewesen, zu einem guten Ende.

Mit Feuereifer ging er an die Einstudierung seiner Werke, seine Leute waren mit ihrem ganzen Herzen bei der Sache, und ehe noch eine Woche um war, dachte er: „So, der Anfang wär' gemacht, jetzt kann der Bettelmusikant an den Aufstieg denken." — — —

Drei Jahre waren seit diesen Ereignissen verflossen; im Sturm hatte sich die Kapelle Strauß die Herzen aller Wiener erobert. Hell blinkte neben dem Namen Lanner der Name Strauß, die Stadt an der schönen, blauen Donau hatte zwei Fürsten im Reiche der Töne, die das Volk, das in ihren Mauern hauste, in ihren Bann zogen und mit der Fülle ihrer Melodien begeisterten und berauschten.

Lanner und Strauß! Man nannte ihre Namen zusammen; die Wiener konnten sie nicht trennen, obwohl viele